

Bezugspreis: Vierteljährlich 36.- M. monatlich 12.- M. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezugs: Monatlich 12.- M. einsehl. Zustellungsgebühr. Unter Streifen für Deutschland, Dänzig, das Saar- und Memelgebiet, sowie die ehemals deutschen Gebiete Polens, Oesterreich, Ungarn und Kurland 22.- M. für das übrige Ausland 24.- M. Postbestellungen nehmen an Oesterreich, Ungarn, Tschecho-Slowakei, Dänemark, Holland, Kurland, Schweden und die Schweiz. Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und der Beilage „Siedlung und Reisegerien“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die druckfertigen Anzeigenblätter kosten 6.- M. „kleine Anzeigen“ das selbige Blatt 2.- M. (unabhängig von der Anzahl der Zeilen). Jedes weitere Wort 1.- M. Stellenanzeigen und Stellenanzeigen das erste Wort 1.- M., jedes weitere Wort 60 Hg. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten 2/3 des gewöhnlichen Preises. Die Preise verstehen sich einschließlich Erzeugniszuschlag.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft Berlin SW 8, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Redaktion Wörtelek 15195-97  
Expedition Wörtelek 11753-51

Sonnabend, den 1. Oktober 1921

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Verlag, Expedition und Anzeigen-Abteilung Wörtelek 11753-54

# Abrechnung mit den Mordhebern!

Von den Tribünen kaum bemerkt, zog gestern vor Beginn der großen innerpolitischen Debatte ein geschichtliches Ereignis am Reichstag vorüber: der Abschluß des Friedens mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Der deutsche Reichstag nahm debattelos — nur ein Kommunist sprach einige Allgemeinheiten — den am 25. August 1921 unterzeichneten Friedensvertrag in allen drei Lesungen an, so daß dieser, um in Wirksamkeit zu treten, nur noch der Bestätigung durch die amerikanische Volksovertretung bedarf. Man darf hoffen, daß damit eine neue Ära friedlicher und freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden großen Industrierepubliken des alten und des neuen Weltteils eingeleitet wird zum Wohle beider Völker. Dieser Hoffnung gab auch der Präsident Ausdruck in einer kurzen Ansprache, die das ganze Haus mit lebhaftem Beifall aufnahm.

Es begann dann die lange erwartete Debatte über die Ermordung Erzbergers und ihre politischen Auswirkungen. Der Sprecher der deutschmonarchistischen Fraktion (die sich fälschlicherweise als die deutschnationale bezeichnet), der Abg. Hergt, kämpfte von vornherein auf einem ausichtslosen Posten, da er eine verlorene Sache zu vertreten hatte. Den radikalen Flügel seiner Partei wird er durch die Reihe von Entschuldigungen und Reinwaschungsversuchen, die er vorbrachte, kaum befriedigt haben. Auch dort wird man bemerken, daß der Mut der deutschmonarchistischen Partei mit der Stärke des republikanischen Druckes, der auf sie gesetzt wird, zusammenschrumpft. Daß Hergt seine Gesinnungsgenossen von der Blutschuld an Erzberger zu reinigen versuchte, war nicht verwunderlich. Staunen aber mußte es erregen, daß Hergt und seine Partei auf einmal „auf verfassungsmäßigem Boden“ standen und sogar bestritten, jemals eine Propaganda gegen die Republik betrieben zu haben. Sogar seine monarchistischen Ziele steckte der Sprecher der Rechten diesmal in die Tasche, er und die Seinen waren nichts als die verfolgte reine Unschuld.

Mit dieser Taktik wäre Herr Hergt im Reichstag auch dann nicht durchgekommen, wenn ihm nicht, wie es zu seinem Unglück geschah, gleich drei ihm überlegene Redner entgegengetreten wären: Dittmann von den Unabhängigen, Reichskanzler Wirth und unser Genosse Scheidemann. Wenn das Wort „moralische Vernichtung“ überhaupt Sinn hat, kann es hier angewendet werden, moralisch vernichtet ist die Partei der äußersten Reaktion aus der Debatte hervorgegangen, und wenn man zum Schluß den Helfferich sah, wie er in einer persönlichen Bemerkung um sein Leben barmte, weil er von Scheidemann in seiner wahren Gestalt enthüllt worden war, so hätte man fast Mitleid empfinden können, wenn Mitleid dieser Gesellschaft gegenüber am Platze wäre.

Das Verhalten des Helfferich wirkte um so kläglich, als er Männern gegenüberstand, die ganz anders als er schwerster persönlicher Bedrohung ausgesetzt sind. Gerade der Reichskanzler Wirth und Genosse Scheidemann sind seit der Ermordung Erzbergers mit Drohbrieffen übersätet worden, in denen ihnen angelündigt wurde, daß sie die nächsten sein würden. Sie haben aber damit kein Aufhebens gemacht und nicht über Gefahren gejammert, denen sie ausgesetzt sind. Was aber Helfferich betrifft, so möchten auch wir in Uebereinstimmung mit Genossen Scheidemann der Erwartung Ausdruck geben, daß es in Deutschland keinen Idioten gibt, der den Wert des lebenden Helfferich als politischen Anschauungsmittels verkennt. Bisher waren die Kerle, die sich hinter den Busch legen, um Menschen niederzuknallen, nur rechts zu finden, und dabei wird es auch bleiben.

Die vielumkämpften Verhandlungen über die Verbreiterung der Regierungsbasis klangen in der Debatte in leiser, aber hörbaren Untertönen mit. Es ist bekannt, daß sich der Reichskanzler Dr. Wirth mit großer Entschiedenheit für diese Verbreiterung einsetzt, daß er aber nicht gewillt ist, um ihrer willen den inneren und äußeren Kurs der Regierungspolitik nach rechts verschieben zu lassen. Er konnte daher auch in seiner Rede, die sich naturgemäß mit größter Schärfe gegen die äußerste Rechte wandte, jenen keine Konzeptionen machen, die in der deutschmonarchistischen Partei noch immer ihre „Schwesterpartei“ erblicken. Als bald nach seiner Rede verlautete auch, daß in den Reihen der Deutschen Volkspartei, besonders auf ihrem rechten Flügel, große Aufregung herrsche, und von jener Seite wurde das Wort kolportiert, daß jetzt „alles in Scherben geschlagen“ sei.

Zuletzt war die Rede des Genossen Scheidemann ganz dazu angetan, volle Klarheit zu schaffen. Diese Sturmrede blies alle Nebel des Zweifels und der Zweideutigkeit weg. Wir haben das Vertrauen zu der Regierung Wirth, daß sie

## Beschluß der Reichstagsfraktion. Anfrage an die USPD.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer gestrigen Sitzung folgenden Beschluß gefaßt:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erklärt zur Frage der Umbildung der Regierung:

1. Zu einer Gesamtdemission des Kabinetts Wirth ist keine Veranlassung. Es kann sich bei der eventuellen Erweiterung der Regierung viel mehr um eine Umbildung des Kabinetts Wirth handeln.

2. Bevor die Umbildung der Regierung vorgenommen wird, muß eine Einigung über den Teil des Regierungsprogramms erzielt sein, der die Stellung der Regierung zur demokratisch-republikanischen Staatsform und zu den zum Schutze der Republik zu ergreifenden Maßnahmen festlegt.

3. Eine Entscheidung über die eventuelle Umbildung der Regierung kann die Fraktion erst fällen, wenn das gesamte Steuerprogramm vorliegt und aus ihm die Gestaltung der vorgeschlagenen Besteuerungen sowie der besonderen Leistungen des Besteuerten zu ersehen ist.

Die Fraktion beschloß weiter, an den Vorstand der USPD. heranzutreten, um festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen diese evtl. bereit wäre, in die Reichs- und die preussische Regierung einzutreten.

alles tun wird, um die Republik zu verteidigen und der reaktionären Vergiftung des öffentlichen Lebens Einhalt getan wird. Wir werden nicht dulden, daß diese Politik aufgegeben oder nach rechts abgedrängt wird, sondern dafür wirken, daß dieser Kurs noch klarer und noch schärfer gesteuert wird. Wer uns dabei helfen will, ist uns als Mitarbeiter willkommen. Wer uns aber dabei zu stören versucht, den betrachten wir als unseren Feind.“

Das ist ein klares Entweder-oder, das ist die Schicksalsfrage der deutschen Politik, des deutschen Volkes überhaupt. Die bürgerlichen Parteien werden nicht daran zweifeln können, daß diese Erklärung, die von der ganzen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion durch lauten Beifall unterstrichen wurde, auch den Beifall der Massen draußen finden wird.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat durch ihren oben wiedergegebenen Beschluß die Erklärung Scheidemanns in einzelnen noch schärfer umrissen. Sie hat zugleich an die Fraktion der Unabhängigen die Frage gerichtet, ob und unter welchen Bedingungen sie in eine parlamentarische Regierung miteinzutreten bereit ist. Damit hat sie zum Ausdruck gebracht, daß sie die bevorstehende Entscheidung als eine gemeinsame Angelegenheit der ganzen politischen Arbeiterbewegung betrachtet.

Wenn die Unabhängigen wirklich in der zwangsläufigen Entwicklung, die durch ihre Abstimmungsposition verursacht ist, eine Gefahr für die ganze Arbeiterklasse erblicken, dann liegt es an ihnen, ihr jetzt durch einen beherzten Entschluß jene „überwältigende Wendung“ zu geben, von der hier schon andeutungsweise gesprochen wurde. Die beiden Parteien sollen gemeinsam beraten, was der Ernst der Stunde im Interesse der Massen zu tun gebietet und für gemeinsam verabredetes Tun und Lassen gemeinsame Verantwortung tragen. Das ist der Weg, der beide ins Freie führt, man muß nur auf beiden Seiten den Mut haben, ihn zu betreten!

Im Reichstag gab am Freitag, nachdem eine Reihe kleiner Anfragen beantwortet waren, Reichsminister des Innern Dr. Gradnauer auf eine Frage des Abg. Becker-Oppeln (Soz.) in Uebereinstimmung mit der preussischen Regierung folgende

### Erklärung

ab: Die Reichsregierung wird das Gesetz betr. die Autonomie Oberschlesiens vom 27. November 1920 unter allen Umständen durchzuführen, so daß in jedem Falle die oberhalb erwähnte Bevölkerung selbst durch Abstimmung über die Bildung des Landes Oberbeschießen entscheiden wird.

Das Gesetz betr. die Verpflichtung zur Auskunftsübermittlung militärischer Gelder und zu deren Herausgabe wird in dritter Lesung angenommen, ebenso das Gesetz zur Verlängerung der Vorlage über die Abweichungen von dem Biersteuergesetz.

### Der deutsch-nordamerikanische Frieden.

Abg. Stöcker (Komm.) erhebt öffentlich Protest gegen die grausame und brutale Willkürherrschaft des amerikanischen Großkapitals über alle Proletarier. Die Vorlage wird darauf in allen drei Lesungen gegen die Kommunisten angenommen.

Präsident Löbe: Ich möchte auch von dieser Stelle die Befriedigung darüber aussprechen, daß nunmehr der Weg geebnet ist, um die Streitfragen, die aus dem Kriege her noch einer Klärung bedürfen, durch Gedankenaustausch in einer für beide Teile befriedigenden Weise zu lösen. Ich spreche im Namen der über-großen Mehrheit des Hauses, wenn ich der Erwartung Ausdruck gebe, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Nordamerika und Deutschland, die durch den Weltkrieg eine Unterbrechung erfahren haben, für alle Zukunft dauernd ungetrübt sein mögen. (Beifall.)

### Die politische Debatte.

Gemeinsam zur Beratung gestellt werden darauf der Antrag Hergt (Dnat.) gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. September, ferner Anträge der Unabhängigen gegen die Durchkreuzung der Politik des Reichskanzlers durch Beamte und Offiziere und auf ein Gesetz zum Schutze der Republik, weiter Anträge der Kommunisten und Unabhängigen auf Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern und der „Volksgerichte“ in Bayern.

Abg. Hergt (Dnat.): Die neue Verordnung ist in Wirklichkeit keine neue, der Wortlaut mag verschieden sein, der Zweck, der Geist ist derselbe. Deshalb stehen wir nach wie vor in der offenen Kampfsituation zur Regierung und wenden uns gegen dieses Ausnahme-gesetz, das keine Rechtsgrundlage besitzt und eine schwere Gefährdung für die Freiheit der Bevölkerung zur Folge haben mußte. Sie verstößt gegen den Artikel 9 der Verfassung: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich“, und gegen Artikel 18: „Man muß sehr weit in der deutschen Geschichte zurückgehen, ehe man auf solche Ausnahmegesetze stößt. (Lachen links.)“ Präsident Löbe hat im Nachruf für Erzberger Ausführungen gemacht, die auf besonders tiefe Erkenntnis schließen lassen. Er hat in einer Weise Stellung genommen, als ob die Unterfuchung bereits abgeschlossen sei. Nicht den Schatten eines Beweises hat man dafür erbracht, daß wir Propaganda zur Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen treiben. Wir protestieren dagegen, daß uns irgendwelches Material an die Reichshöhe gehängt wird, das Kreise kompromittiert, die ultrarechts stehen,

noch rechts von uns.

(Lachen links.) Der Reichskanzler selbst weiß doch, daß es Rationalsozialisten gibt, mit denen wir im härtesten Kampfe stehen, und in Berlin eine neue Deutsche Partei usw. Also nur nicht Rednerunfähigkeit! (Schallende Heiterkeit links.) Eine gewaltige Volksverhetzung, Gewalttaten über Gewalttaten gegen deutschnationale haben wir erlebt. Wer von Norddeutschland kommt, der sieht, daß in Bayern nun einmal Ordnungszustände herrschen (Heiterkeit links); man mußte die Verordnung dort mit Recht als Brückierung empfinden. Der Reichskanzler ist herabgestiegen in die politische Arena und zum Parteikämpfer geworden. (Lachen links: Wir sind im parlamentarischen Staat!) Nach dem Tode Erzbergers hätte er mit allen Parteien einen gemeinsamen Appell an das Volk richten müssen. Schaffen Sie eine Grundlage, auf der endlich wieder ein gemeinsames Zusammenarbeiten zum Wohl unseres Vaterlandes möglich ist. (Beifall rechts. — Zischen links.)

Abg. Dittmann (U. Soz.): Nach Hergts Darstellung ist seine Partei der reine

### Klub der Harmlosen.

Endlich halten auch die deutschnationalen Ausnahmegesetze für verwerflich. Bisher haben sie sie verteidigt. Wir nehmen Hergts Loyalitätsversicherungen nicht ernst. Das rasinierte System persönlicher Hege in der deutschnationalen Presse und ihren Versammlungen schafft die nötige psychologische Stimmung für Orgele und politische Morde. Die intellektuelle Urheberchaft der deutschnationalen Partei ist auch bei der Ermordung Erzbergers nachzuweisen. Der Redner verliest zum Beweise einen Leitartikel der „Deutschen Tageszeitung“, und zitiert weiter verschiedene Artikel des „Riesbacher Anzeigers“. Das Mindeste, was da Erzberger an den Kopf geworfen wurde, war „Lump“. Auf Demagogie beruht die ganze deutschnationale Agitation; sie

lebt ja nur von der Lüge.

Nur durch die arbeitenden Klassen kann die Reaktion niedergehalten werden. Auf die Arbeiter muß sich die Reichsregierung stützen. Tut sie es nicht, so werden die Massen den Kampf fortsetzen, wenn nötig, gegen sie!

### Reichskanzler Dr. Wirth:

Die ganze heutige Situation ist als ein Rückzug der Reichsregierung bezeichnet worden, als eine Art Schamade. Ich bin dankbar für diese Kennzeichnung der Situation. Die bayerische Frage ist zum Abschluß gekommen, was in weiten Kreisen mit großer Befriedigung aufgenommen worden ist. (Zustimmung.) Die Verhandlung mit der bayerischen Regierung, daß hierherkommen Groß Versehen, für das ich aufrichtig dankbar bin, die lebendige Fühlungnahme, hat in so kurzer Zeit zu einem positiven friedlichen Ergebnis geführt, daß ich nur wünschen kann, daß diese Praxis in Zukunft beibehalten werden möge. (Beifall.) Der Ausnahmezustand in Preußen ist seit einigen Wochen trotz der von einigen Seiten gehegten Befürchtungen aufgehoben, ohne daß Schwierigkeiten entstanden sind. (Beifall.) Der Reichstag hat bereits zweimal mit Mehrheit das Fortbestehen des Ausnahmezustandes in Bayern gebilligt, die Mehrheit dafür war im Abnehmen begriffen, und in der dritten Abstimmung mußte der Belagerungszustand fallen. Darum haben wir ein Kompromiß geschlossen. Ein kluges Kompromiß ist besser als eine verlorene Schlacht. Der bayerische Ministerpräsident hat durch das besondere Betonen seiner



Treue zum Reich und seines festen Willens, in lebendiger Fühlungnahme mit uns die großen Probleme der Reichspolitik fördern zu heißen, den Vaterlande und dem ganzen deutschen Volke einen großen Dienst erwiesen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir war nicht die Hauptsache, daß wir der bayerischen Regierung Schwierigkeiten bereiten, sondern daß wir gewisse

**Quellen politischer Brunnenergiftung in Deutschland**  
allmählich zum Versiegen bringen. (Sehr richtig!) Ich habe von der bayerischen Regierung, wie von Vertretern der Regierungsparteien das Versprechen bekommen, daß gebrochen werden soll mit dem, was bisher teilweise üblich gewesen ist. Ganz anders als wir haben den Rückzug angetreten. (Sehr richtig!) Ueberlassen wir den Gekundungsprozess, der im Süden des Reiches begonnen hat, der Bevölkerung selbst, ohne Ausnahmebestimmungen. Gemeinsam zusammen zu arbeiten, gemeinsam zu wirken für des Vaterlandes Wohl ist ein schönes Wort. Auf dem Münchener deutschnationalen Parteitag war man aber von solchen Gedanken sehr weit entfernt. Ich muß meinem Erstaunen Ausdruck geben über die Art und Weise, wie der Abg. Hergt hier über eine verträuliche Besprechung der Reichsangelegenheiten und seine ganze Rede darauf aufbaut hat. (Hört! hört!) Danach müßte ja jede solche Aussprache stenographisch festgelegt werden!

In allen Städten Deutschlands, insbesondere in Berlin, setzten sich große Arbeitermassen in Bewegung zu den größten Demonstrationen, die unser Volk je gesehen hat.

Blind müßte da jeder sein, der nicht merkte, daß aus psychologischen Stimmlinien heraus eine große Bewegung einsetzte. (Widerstand rechts.) Eine solche Bewegung mußte in ruhiges politisches Fahrwasser geleitet werden, zu einer friedlichen Demonstration gestaltet werden. Wo im deutschen Lande ist an diesem Tage eine Gewalttat erfolgt? Für die nationalen Feiern habe ich volles Verständnis. Wer die Geschichte eines Volkes nicht ehrt, nicht die Großtaten von Generation zu Generation weiterträgt, der ist nicht wert zu einem Volke zu gehören. Sind aber die Gedanktaten, sind die Kundgebungen an diesen Gedanktaten so geleitet worden von Ihnen, daß sie unsere außenpolitische Lage nicht gefährden? Was sollte in Tagen, in denen wir in schweren außenpolitischen Nöten stehen, gerade die Münchener Sedantage bedeuten? General Krafft von Delvenhingen sagte dort: „Die Männer, die heute an der Spitze des Reiches stehen, sind nur die Gerichtsvoßzieher des Königs Rammon. Der Reichstag ist für viele heute nur die Verhöhnung mit Arbeitslosen einkommen geworden. — Was wir heute führen als das Reichsbanner, ist uns verhaßt, weil es in sich birgt den gelben Judenstempel.“ (Stürmische Entrüstung bei der Mehrheit.) Die gemeinsame Arbeit ist gewiß schwer, geführl nach der Katastrophe des Krieges, die das ganze Volk getroffen hat. Wir müssen eine Politik ehrlicher, aufrichtiger Leistungen machen, bis an die Grenze dessen, was ein Volk überhaupt tragen kann, ohne wirtschaftlich zusammenzubrechen. Hier scheiden sich die Geister. Hergt hat in München ausgesprochen: „Für uns gibt es keine Erfüllung, keinen Versuch der Erfüllung.“ (Hört! hört!) Ein anderer führte aus: „Die Arbeit, den Beweis der Unerschütterlichkeit zu erbringen, ist unberechenbarer Wahnsinn.“ (Abg. Heßler: Wer hat denn das gesagt?) Der Abg. Edler von Braun: Seit Annahme des Ultimatus sind wir mit Beforgnis der Verheißung gefolgt, die alle diejenigen, die in jener schweren Bedrängnis die Verantwortung übernommen haben, verunglückte, verhöhlte und verspottete, nicht nur in ihrer Arbeit als Politiker und Minister, sondern auch in einer persönlichen Weise, die notwendigerweise

**die Atmosphäre herbeiführen**  
mußte, der der politische Nord nicht fernlag. (Sehr richtig! bei der Mehrheit.) Ein derartiger Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ ist eingeleitet: „Aus katholischen Kreisen Bayerns wird uns geschrieben: Ich habe mich dessen als Katholik und als Christ geschildert. Ich stehe zu meinen Worten über Bürgerertum und Protestantismus, die ich im Ueberwachungsamt gesprochen habe. Ehe ich jene Rede hielt, hat auf dem Parteitag Herr Hergt gesagt, jetzt sei die Kriegserklärung des gesamten Proletariats an seine Partei erfolgt. Haben Sie auch eine Kriegserklärung der christlichen Arbeiter erhalten? (Abg. Hergt: Ich habe doch von marxistischen Proletariat gesprochen.) Nein, von dem gesamten Proletariat. Sie haben gesagt, jetzt sei die große Stunde der Entscheidung zwischen rechts und links da. Ist es nicht gerade der Sinn unserer Politik gewesen, dieses Auseinanderfallen in zwei gegeneinander unerschöpflich hielten, dieses größte aller Unglücks für unser Volk zu verhüten? (Lebhafte Beifall bei der Mehrheit.) Die Verordnung vom 29. August ist nicht etwa von heute auf morgen gekommen. Seit Wochen hatten uns die Befürchtungen

erfüllt. Ich hatte gestern Gelegenheit, einem Referat eines berühmten Mannes beizuwohnen über das Material, das Staatspräsident Trunf-Boden bekanntgegeben hat. Es zeigt sich, daß

**die Fäden der Geheimorganisation auch nach Österreich**  
führten. (Hört! hört!) Wir danken denen, die ihre oberflächliche Heimat auch mit der Waffe in der Hand verteidigt haben. (Beifall.) Aber so sehr die Fäden des Selbstschutzes anzuerkennen sind, so schmerzhaft ist es, daß sich nun an die Reihen der edlen Kämpfer gerade die Geheimorganisationen mit ihren verbrecherischen Plänen herangemacht haben. Es handelt sich um eine größere Geheimorganisation zum Sturze der Verfassung. (Hört! hört! bei der Mehrheit. — Warm rechts.) Es ist der badische Staatsanwaltschaft gesandt, die Fäden und die Zentrale dieser Geheimorganisation zu lähmen und einige Hauptführer dingfest zu machen. Von Schlessen wie von Bayern her ist der Versuch vorbereitet gewesen, einen

**neuen Kapp-Putsch**  
in Deutschland herbeizuführen. (Lebhafte Hört! hört! bei der Mehrheit.) Das Weitere überlassen wir der Justiz. (Wachen rechts.) Sie laden — die Sie sonst immer für die Justiz eintreten? Es ist unrecht, wenn man unserer Reichswehr vorwerfen wolle, sie hätte die Entwarnung gelassen. Wir haben die Termine der Entwarnung pünktlich eingelassen, aber die Militärten haben bei der Erfüllung ihrer Termine bedenkliche Verzögerungen eintreten lassen. (Sehr wahr!) Die Stunde ist gekommen, wo wir für die mittleren Schichten und für diejenigen, die nicht mehr im Produktionsprozess stehen und nur über ein bescheidenes Einkommen verfügen, eine größere Aktion unternehmen müssen. (Beifall.) Dazu gehören auch die Arbeitslosen. Das bedeutet eine Ausgabe von Milliarden, aber es ist nötig, um in diesem Winter unser Vaterland vor den schwersten Schädigungen sozialer Art zu bewahren. Im Namen der ganzen Reichsregierung erkläre ich: Wenn wir die Arbeit überlassen, die seit dem Tage des Zusammenbruchs geleistet worden ist, so haben wir allen Anlaß, der deutschen Beamenschaft für ihre Leistungen Worte warmer Anerkennung auszusprechen. (Beifall.) Wir müssen aber an die Beamenschaft die bestimmte Forderung richten, daß im Dienste eine Unterhöhlung des republikanischen Staates keinen Platz hat. (Beifall.) Wir geben jedem Beamten die Freiheit der politischen Betätigung. Wir wehren uns nur gegen die Vorkühler der Gewalt, die den politischen Nord verherren haben, und gegen die sich die ganze Wucht derjenigen Parteien richtet, die die Verfassung von Weimar tatsächlich nicht nur als Episode, sondern als ein großes Werk, geboren in der schwersten Stunde unseres Landes, ansehen. (Beifall.) Der Nord in Oriesbach war keine Tils-Tat, sondern die Tat eines feigen Nordbuben. (Sehr richtig!) Unsere Politik soll appellieren an alle Kräfte unseres Volkes, die Willens sind, dem politischen Ideal nachzuströben, die deutsche Republik vor Gewalt und Untergang zu bewahren! (Lebhafte Beifall bei der Mehrheit.)

**Abg. Scheidemann (Soz.):**  
Das stärkste Gefühl im Deutschen Volke nach den blutigen Tagen in Oriesbach war das Gefühl einer tiefen, entsetzlichen Schande. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wer den Reichsmord zur Waffe des politischen Kampfes in Deutschland macht, der entehrt den deutschen Namen vor der Welt. Nichts liegt dem deutschen Wesen ferner als Geheimbünde, Verschönerungen und feiger Mord aus dem Hinterhalt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ein Volk, das zu irgendeinem wesentlichen Takte offen oder verdeckt mit solchen Methoden sympathisiert, müßte jedoch den Vorwurf der Minderwertigkeit auf sich sitzen lassen. Man begreift daher, was in einer Zeit, in der das deutsche Volk in der Welt

**um den Wiedergewinn seines guten Namens**  
kämpft, die Serien der politischen Morde, von denen Deutschland heimgesucht ist, bedeuten. Für alle unverhältnißlichen Feinde unseres Landes, die uns als Barbaren voll verurteilen, ist sie ein unvorhofft in den Schoß gefallener Gewinn. (Sehr richtig! bei den Soz.) Gibt es hier jemand im Hause, der dieser Feststellung widersprechen wollte? Ich glaube, das wird nicht der Fall sein. So kann ich hoffen, noch in einem weiteren Punkte die Zustimmung des ganzen Hauses zu finden. Es ist auf die Dauer undenkbar, daß die Führer bestimmter politischer Richtungen einer nach dem andern abgeschossen werden, ohne daß die Anhänger dieser Richtungen, die sich durch diese Schüsse selbst getroffen fühlen, in irgendeiner Form zur Abwehr schreiten. In dem Augenblick, in dem der Nord an Erzberger geschehen war, stand die Reichsregierung vor der Entscheidung, ob sie Abwehrmaßnahmen gegen die politischen Mörder, die politischen Nordheer und ihre feigen Hintermänner in die Hand nehmen oder ob sie dem instinktiven Abwehrwillen breiterer Volksmassen freien Lauf lassen wollte. (Zu-

stimmung bei den Soz.) Solange sie sich noch als Regierung fühlte, konnte sie nur den ersten Weg gehen. Der zweite wäre ihre Abdankung und der Sturz in den Bürgerkrieg gewesen. Kann das irgend jemand bestreiten? Nein! Es ist so klar und selbstverständlich, daß sogar der Herr Reichskanzler in einem Unfall von einem mir unverständlichen Optimismus den Versuch gemacht hat, es auch Ihnen, den Deutschnationalen, karzuzumachen. (Heiterkeit links.) Die Antwort darauf hat er ein paar Tage später auf dem deutschnationalen Berliner Parteitag von Herrn Hergt erhalten, als dieser sagte: „Mit der zweiten Revolution wären wir schon fertig geworden.“ Aus diesen Worten des Vorsitzenden des Vorstandes des Deutschnationalen Partei spricht

**eine Bürgerkriegsreueigkeit,**  
die wie eine Offenbarung klingt. Wo den deutschnationalen Parteiführern wäre eine zweite Revolution lieber gewesen als eine gesetzliche Maßnahme der Reichsregierung. Es wurde geradezu gewünscht, daß sich die ausgebrachten Massen in ihrer berechtigten Empörung hinreichend ließen, damit man diese Bewegung im Blute ersticken und den deutschnationalen Ordnungszustand wenigstens für eine gewisse Zeit hätte aufrichten können. So war es auch vor zwei Jahren in Bayern. Die Verrichtung der sogenannten Räuberherrschaft war nichts anderes als die Folge der Ermordung des Ministerpräsidenten Kurt Eisner durch den deutsch-süddeutschen Grafen Keco. In dem Augenblick, in dem Bayern im Begriffe war, nach einer blutigen verlustreichen Umwälzung die Rechtsform einer demokratisch-parlamentarischen Regierung anzunehmen, da war es

**eine reaktionäre Mörderpfiste,**  
die diese feilsche Entwicklung unterbrach und das Land in blutigen Aufruhr stürzte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auf dem Wege über diesen Aufruhr wurde dann Bayern zu einem zeitweiligen Ordnungszustand der Kahr, Roth und Boehner. Die Deutschnationalen wurden regierungsfähig und unter ihrem Schutz wurde Südbayern zum Zustandort für die Organisation von immer neuen politischen Reichsmorden. In diesem Kreislauf hätte Herr Hergt nach seiner von mir zitierten Aeußerung wahrscheinlich ganz gern Deutschland insgesamt hineintreiben sehen. Der Mann mit einer solchen Gesinnung nennt sich Führer einer deutschen Partei. (Wut-Rufe bei den Soz.) Wenn die Reichsregierung diesen Weg nicht geht, sondern gesetzliche Maßnahmen ergreift, um die Best der politischen Reichsmorde einzudämmen, so billigen wir das als einen unvermeidlich notwendigen gewordenen Akt der staatlichen Notwehr, so schwer es auch uns als Sozialdemokraten wird, uns mit Maßnahmen einverstanden zu erklären, die eine gewisse Einschränkung der staatsbürgerlichen Freiheit für vorübergehende Zeit mit sich bringen. Es bleibt der Regierung gar nichts anderes übrig, solange sie andere Maßnahmen nicht ergreifen konnte, als diese Verordnung zu erlassen. Es ist eine doppelte Heuchelei, wenn die Herren, die selbst stets diesen Weg gegangen sind (Sehr richtig! bei den Soz.) und nun auch uns gezwungen haben, ihn zu betreten, Vorwürfe gegen uns erheben, wir wären damit unseren Grundgesetzen untreu geworden. Wo waren denn diese Herren, wenn wir gezwungen waren, gegen die linke Seite Ausnahmezuständen zuzustimmen? Immer schrien sie: Nicht genug! Immer beschuldigten sie uns, gegen jene Seite zu milde und im Einverständnis mit ihr zu handeln. Nachdem aber die Mörder und Nordheer an der äußersten Rechten uns zur Annahme von Ausnahmemaßnahmen gezwungen haben, die wir niemals anwenden, es sei denn, daß man uns direkt dazu zwingt, erheben sie ein großes Weh- und Wutgeschrei über die verletzten Freiheiten der Republik. Das wagen diese Herrschaften in demselben Moment, in dem sie gegen uns

**für die Aufrechterhaltung der bayerischen Ausnahmezustände**  
kämpfen, die in die staatsbürgerlichen Freiheiten doch wahrhaftig in ganz anderer Weise und viel tiefer eingreifen als die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. August oder vom 28. September. Der bayerische Ausnahmezustand gibt der Regierung nicht nur alle die Rechte, die die Verordnung des Reichspräsidenten festgelegt hat, sondern er beschränkt sie auch, Schutzhaft zu verhängen und Landesverweisung zu verfügen. Über diesen Ausnahmezustand verteilen die Gegner der Verordnung des Reichspräsidenten. Warum? Etwa, weil er den Mörder von Garelis und Erzberger die Freiheit gelassen hat, ihre Taten vorzubereiten? Versuchen Sie (nach rechts gewandt) es doch nicht mit Entstellungen!

**Ihre Einsicht kann nur beginnen mit dem Geständnis, daß Sie die Schuld tragen an Erzbergers Tod.**  
(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zuruf bei den Deutsch-

## Das Rohr.

Auf dem heißgebeizten, sorgsam gefeilt und gehobelteten Tisch, neben der schweren kupfernen Urne, liegt ein Stück Rohr.

Ein schmutziges, angerostetes und beschmiertes Stück armdicken Rohrs. Liegt inmitten all der Wohlgepflegtheit, Bornehmtheit und Deduktion, läßt sich beschauen von den fordenproben Bildern der Decke, von dem schweren Eichgefäß der Wände, von dem wohlhabendsten Halbrund der Pulte; von stolzer Estrade schauen hochmütig die reichgeschmückten Magistratsstühle zu ihm herab.

Unbelümmert um seine grelle Disharmonie zeigt das schmutzige Rohr struppige Hanffasern, Rennie und Schmutz verkrüppelt an dem Ende, an dem es losgeschraubt; böse glöht es am andern Ende mit scharfgezähnten, wild gespreizten Zaden.

Der Sitzungssaal fällt sich. Die Stadtverordneten, Reden und Widerreden, Pultbedeckelklappen, sehen gedämpfter als sonst. Bestimmung im Saal.

Das Rohr mit seinem runden Ende droht, mahnt, sieht an. Ein Kreis bald um das tote, dumme Stück. Ein Fachmann erklärt:

„Hier drin, das ist Kesselfein. Sie sehen, wie das ganze Innere zugewachsen. So mußte die Explosion kommen.“

Seine Finger deuten auf das zerrissene Ende.

„Sieben Mann verbrüht, vier von Splittlern tödlich ge—“

Die Zaden, wild gespreizten, ein wildes, grinsendes Schließen. Der weiße, gebortene Stein an den Innenwänden leckt weiß —

„Ach eröffne die Sitzung. Als dringender Punkt steht auf der Tagesordnung die Entschädigung für 11 im Elektrizitätswerk verunglückte Arbeiter im Betrage von — — —“

Wie eine bössartige, armdicke gedrungene Kralle sieht das Rohr von den Stadtverordnetenstühlen aus —

Eine Kralle, die zuschlug, hinterhältig, tobsüchtig.

**P. Haupt.**

Oskar Panizza ist in der Bayreuther Irrenanstalt, deren Insasse er seit 17 Jahren war, gestorben. Kein Großer, aber ein Eigener und Ehrlicher und ein tapferer Streiter ist er gewesen, in jenen Zeiten „Jugenddeutschlands“, da ein Kreis jugendlich aufgeregter Literaten und Künstler sich gegen die muffige Moral des Bürgertums versohrte und in der Münchener-Leipziger Zeitschrift „Die Gesellschaft“ seine Schlochten schlug. Lauter gute Menschen, aber verdammte schlechte Musikanten. Sie bezeichneten sich gern als Kunstrevolutionäre, aber sie haben die Kunst nicht revolutioniert, denn sie war ihnen nicht Ziel, sondern nur Mittel zum Zweck. Zweck und Ziel ihrer Aktionen war die Aufrüttelung und Befreiung der Geister und die Schöpfung einer neuen materialistisch-atheistisch-naturalistischen Welt- und Lebensanschauung. An die Arbeiter kamen sie nicht heran, und so rüttelten sie am deutschen Spießer- und Philisterstand, mit tödlichem Eifer, aber natürlich ohne Erfolg. Ein paar literarische Bösen wurden zertrümmert und einigen kritischen Bonzen wurde der Unschlbarkeitsnimbus geraubt — im übrigen aber blieb alles, wie es war. Die Kräfte, die die Welt und die Menschheit um-

gestalten sollten, gingen ihren eigenen Gang. In jenen Kämpfen ist neben anderen auch Panizza zum Märtyrer geworden. Seine Himmelstrogdöble „Das Hebeskonzil“ trug ihm eine einjährige Gefängnisstrafe wegen Gotteslästerung ein. Wegen Majestätsbeleidigung war er angeklagt, als die Geisteskrankheit bei ihm zum Ausbruch kam. Man brachte ihn in die Irrenanstalt Herzogshöhe bei Bayreuth, in der er jetzt, 68 Jahre alt, gestorben ist. Von seinen zahlreichen poetischen und satirischen Schriften ist nichts lebendig geblieben. Aber die deutsche Kultur- und Sittengeschichte des Jahrhundertendes wird mit den übrigen Kämpen Jugenddeutschlands, den Michael Georg Conrad, Karl Bleibrey, Conrad Alberti usw. auch den Namen Oskar Panizzas an bescheidener Stelle nennen.

**Friedensgriff in die Schulen!** Der pazifistische Taumel, die Reaktion auf die Kriegstraumel, ist vorbei. Es ist nicht mehr modern, Pazifist zu sein. Die Dummheit der Entente und die wirtschaftlichen Nöte haben alle diejenigen, die immer wieder von irgendeinem Ereignis oder einem Menschen die endgültige Erlösung, das Hereinbrechen des Paradieses, erwarten, wieder auf die Seite der militärischen Kämpfer ums Dasein getrieben, in den Schulen lehren soziale Lehrer wieder ihren alten Abgub von Monarchismus und Heroentum: es ist so anstrengend, dauernd nachzudenken! So ist es und doch verzagt nicht, wer wahrhaftig glaubt und will. Und unter allem Bendeln der Zeit steigt doch auch die Empfänglichkeit, im Wadeln zerbricht manch Gefäß und manch Ohr lernt hören. Man muß den Schwankenden nur leicht machen, sich in die pazifistischen Gedankengänge hineinzufinden, in die Praxis einzuleben. Das versucht Erich Witte in einem Buch, das gerade nach zur Tagung pazifistischer Lehrer und Erzieher zurecht kommt: „Der Unterricht im Geiste der Völkerverständigung“, Vorschläge zur Ausführung von Artikel 148, Absatz 1, der Reichsverfassung“ (Verlag Neues Vaterland, Berlin W. 62). Witte hat fleißig gesammelt und geordnet, er durchforstet den Geschichts- und den Deutschunterricht auf ihre Umwandbarkeit und nennt Literatur für bildungswillige Lehrer. „Kulturgegeschichte statt Kriegsgeschichte, die Behandlung der Kriege und der großen Persönlichkeiten, der Völkerverständigung im Unterricht, völkerverständliche Fragen in der Schule, Fernhaltung des Chauvinismus, Reform der fremdsprachlichen Vektüre.“ Das sind Kapitelüberschriften, die über den Inhalt orientieren. Allen Lehrern, Eltern, Jugendlichen sei die fleißige und inhaltreiche Arbeit zur Einführung in pazifistische Notwendigkeiten bestens empfohlen.

**Ein Krebsmerkblatt.** Zur Volksaufklärung über die Krebskrankheit gibt jetzt das deutsche Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit ein Merkblatt heraus, das weiteste Verbreitung verdient.

Es weist darauf hin, daß der Krebs in seinem Beginn keine bedrohlichen Erscheinungen zeigt, meist ohne Schmerzen ist und daß auch seine Krankheitserscheinungen oft unbestimmter, mehrdeutiger Natur sind. Um so notwendiger ist die frühzeitige Erkennung, da nur sie erfolgreiche Aussicht auf Bekämpfung des Leidens bietet. Selbst der Arzt kann oft genug nur schwer und erst nach genauester, mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln vorgenommenen Untersuchung die bössartige Natur einer Neubildung erkennen.

stimmung bei den Soz.) Solange sie sich noch als Regierung fühlte, konnte sie nur den ersten Weg gehen. Der zweite wäre ihre Abdankung und der Sturz in den Bürgerkrieg gewesen. Kann das irgend jemand bestreiten? Nein! Es ist so klar und selbstverständlich, daß sogar der Herr Reichskanzler in einem Unfall von einem mir unverständlichen Optimismus den Versuch gemacht hat, es auch Ihnen, den Deutschnationalen, karzuzumachen. (Heiterkeit links.) Die Antwort darauf hat er ein paar Tage später auf dem deutschnationalen Berliner Parteitag von Herrn Hergt erhalten, als dieser sagte: „Mit der zweiten Revolution wären wir schon fertig geworden.“ Aus diesen Worten des Vorsitzenden des Vorstandes des Deutschnationalen Partei spricht

**eine Bürgerkriegsreueigkeit,**  
die wie eine Offenbarung klingt. Wo den deutschnationalen Parteiführern wäre eine zweite Revolution lieber gewesen als eine gesetzliche Maßnahme der Reichsregierung. Es wurde geradezu gewünscht, daß sich die ausgebrachten Massen in ihrer berechtigten Empörung hinreichend ließen, damit man diese Bewegung im Blute ersticken und den deutschnationalen Ordnungszustand wenigstens für eine gewisse Zeit hätte aufrichten können. So war es auch vor zwei Jahren in Bayern. Die Verrichtung der sogenannten Räuberherrschaft war nichts anderes als die Folge der Ermordung des Ministerpräsidenten Kurt Eisner durch den deutsch-süddeutschen Grafen Keco. In dem Augenblick, in dem Bayern im Begriffe war, nach einer blutigen verlustreichen Umwälzung die Rechtsform einer demokratisch-parlamentarischen Regierung anzunehmen, da war es

**eine reaktionäre Mörderpfiste,**  
die diese feilsche Entwicklung unterbrach und das Land in blutigen Aufruhr stürzte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auf dem Wege über diesen Aufruhr wurde dann Bayern zu einem zeitweiligen Ordnungszustand der Kahr, Roth und Boehner. Die Deutschnationalen wurden regierungsfähig und unter ihrem Schutz wurde Südbayern zum Zustandort für die Organisation von immer neuen politischen Reichsmorden. In diesem Kreislauf hätte Herr Hergt nach seiner von mir zitierten Aeußerung wahrscheinlich ganz gern Deutschland insgesamt hineintreiben sehen. Der Mann mit einer solchen Gesinnung nennt sich Führer einer deutschen Partei. (Wut-Rufe bei den Soz.) Wenn die Reichsregierung diesen Weg nicht geht, sondern gesetzliche Maßnahmen ergreift, um die Best der politischen Reichsmorde einzudämmen, so billigen wir das als einen unvermeidlich notwendigen gewordenen Akt der staatlichen Notwehr, so schwer es auch uns als Sozialdemokraten wird, uns mit Maßnahmen einverstanden zu erklären, die eine gewisse Einschränkung der staatsbürgerlichen Freiheit für vorübergehende Zeit mit sich bringen. Es bleibt der Regierung gar nichts anderes übrig, solange sie andere Maßnahmen nicht ergreifen konnte, als diese Verordnung zu erlassen. Es ist eine doppelte Heuchelei, wenn die Herren, die selbst stets diesen Weg gegangen sind (Sehr richtig! bei den Soz.) und nun auch uns gezwungen haben, ihn zu betreten, Vorwürfe gegen uns erheben, wir wären damit unseren Grundgesetzen untreu geworden. Wo waren denn diese Herren, wenn wir gezwungen waren, gegen die linke Seite Ausnahmezuständen zuzustimmen? Immer schrien sie: Nicht genug! Immer beschuldigten sie uns, gegen jene Seite zu milde und im Einverständnis mit ihr zu handeln. Nachdem aber die Mörder und Nordheer an der äußersten Rechten uns zur Annahme von Ausnahmemaßnahmen gezwungen haben, die wir niemals anwenden, es sei denn, daß man uns direkt dazu zwingt, erheben sie ein großes Weh- und Wutgeschrei über die verletzten Freiheiten der Republik. Das wagen diese Herrschaften in demselben Moment, in dem sie gegen uns

**für die Aufrechterhaltung der bayerischen Ausnahmezustände**  
kämpfen, die in die staatsbürgerlichen Freiheiten doch wahrhaftig in ganz anderer Weise und viel tiefer eingreifen als die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. August oder vom 28. September. Der bayerische Ausnahmezustand gibt der Regierung nicht nur alle die Rechte, die die Verordnung des Reichspräsidenten festgelegt hat, sondern er beschränkt sie auch, Schutzhaft zu verhängen und Landesverweisung zu verfügen. Über diesen Ausnahmezustand verteilen die Gegner der Verordnung des Reichspräsidenten. Warum? Etwa, weil er den Mörder von Garelis und Erzberger die Freiheit gelassen hat, ihre Taten vorzubereiten? Versuchen Sie (nach rechts gewandt) es doch nicht mit Entstellungen!

**Ihre Einsicht kann nur beginnen mit dem Geständnis, daß Sie die Schuld tragen an Erzbergers Tod.**  
(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zuruf bei den Deutsch-

Deshalb ist möglichst frühzeitige Befragung des Arztes geboten. Eine planmäßige Verhütung des Krebses ist, wie das Merkblatt betont, unmöglich, um so notwendiger aber mögliche Vermeidung aller Schädlichkeiten, die chronisch endzündliche Veränderungen hervorgerufen können. (Erleiden oder Verbrennen, mechanische oder chemische Reize.) Das gilt besonders für die, die beruflich fortwährend solchen Reizen ausgesetzt sind, z. B. Schmiede und Teearbeiter.

**Das „Irland des Mittelmeeres“.** Eine Insel, die wie Island unter englischer Herrschaft steht und von einem leidenschaftlichen nationalen Gefühl erfüllt wird, ist Rattia. Deshalb nennt R. L. Hainsselin dieses Land nicht mit Unrecht das „Irland des Mittelmeeres“ und führt diesen Vergleich in interessanter Weise durch. Wie die Deen sind auch die Rattieser strenggläubige Katholiken und wachen eifersüchtig über ihre Rechte und Privilegien. Die nationalistische Partei spielt im politischen Leben der Insel die Hauptrolle. Keines Rattieser Blut findet man nur unter der arbeitenden Klasse. Die oberen Klassen sind stolz darauf, daß sie von den alten Rattieser Rittersfamilien, die ja aus allen Weltgegenden zusammenkamen. Sie sprechen italienisch und englisch, während bei den Bauern die heimische Sprache vorherrscht. Diese Sprache soll noch die der alten Rattieser sein, und überhaupt wird das rattiesische Volk von den Bauern hergeleitet. Auf der Insel befinden sich großartige Trümmerruinen eines phönizischen Tempels, und andere Funde des Altertums kann man überall bei zufälligen Grabungen machen. Die ganze Insel ist so eine noch ungehobene Schatzkammer für den Archäologen. Obwohl die Insel kaum mehr als 150 Quadratkilometer groß ist, wird sie doch von einer bedeutenden Anzahl Menschen bewohnt. Es gibt hier zahllose Städtchen und Dörfer, jedes mit einer stattlichen schönen Kirche. Die beiden Hauptorte sind Valletta und Citta Vecchia. Die Rattieser sind ein fleißiges und zähes Volk. Wer nicht schon um 4 Uhr morgens mit der Arbeit beginnt, gilt für einen Faulpelz. Sie liefern besonders tüchtige Seeleute. Die Frauen der ärmeren Kreise gehen immer in Schwarz gekleidet und heilen die Dürstheit der Tracht nur durch merkwürdig geformte Schmuckgegenstände auf. Die Nechlichkeit, die sie in ihrer Erscheinung mit Nonnen haben, wird durch die feilsame nationale Kopftucht, die sog. Onella, verstärkt, eine Art weißer gestärkter Kapuze oder Haube.

**Teresa Vogl,** die berühmte Wagner-Sängerin, ist gestern im Alter von 75 Jahren gestorben. Sie gehörte viele Jahrzehnte zu den Herden der Münchener Hofoper und wie ihr Gatte Heinrich Vogl zu den gelehrtesten Interpreten Wagnerischer Opern. Heinrich Triffl und Thereses Wolde galten als gleichwertige, klassische und unübertreffliche Leistungen.

**Neues Theater am Zoo.** Letzte Sonnabend, Anfang 7 Uhr, Eröffnung der Roda-Roda-Revidit „Die ersten Epochen“. Ab Sonntag Beginn der Vorstellungen wieder 8 Uhr; die Revidit bleibt bis auf weiteres auf dem Spielplan.

**Marcell Talzer** gibt am 4., 5., 7., 9. Oktober im Künstler-Saal im „Kaiserhof“.

**Im „Sturm“,** Feldbamer Str. 124a, werden auf der Oktober-Ausstellung außer einer Gemäldeshau Gemälde und Glasbilder von Reil Walden gezeigt.



nationalen: Das ist Aufreißung! Sie mögen die Tat nicht getan, nicht einmal beabsichtigt haben, Sie (nach rechts gewandt) mögen Sie jetzt, nachdem Sie die Folgen gesehen haben, sogar beurteilen, aber dennoch sage ich Ihnen: Diesen Menschen haben Sie auf dem Gewissen! Sie haben diesen Mann gehetzt, bis er lag, und dann, dann, als das Opfer lag, hat man in Kreisen, die deutsch-national wählen, über die Tat jubelt. Es gibt wohl keinen Fall, in dem ein Mann so

#### durch eine jahrelange Kollektivarbeit

um Ihre, Einfluss, um alles und schließlich um Leben gebracht wäre, wie den Fall Erzberger. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Weichselmord gegen Erzberger hat begonnen, als man diesen Mann, der irren konnte, so gut wie jeder andere auch irren kann, der aber gewiß niemals etwas anderes gewollt hat, als Deutschland vor dem Abwärtsstürzen zu bewahren, nach einer Methode bekämpfte, die uns Sozialdemokraten hinreichend bekannt ist, als man ihm bewußten Landeserrat vorgeworfen hat. Die deutsch-nationalen Presse höhnte über den Kugelhieb, aber nicht Kugelhieb Erzberger und fand die über den Attentäter Hirschfeld verhängte Strafe zu hoch. Der Mörder Schulz, der Mörder Tillesen haben dann nur vollendet, was andere begonnen hatten, — nicht nur an Ihren Händen klebt das vergossene Blut.

Der Redner bemerkt dann an einer ganzen Reihe von Zitaten aus der Rechtspresse, wie zum Morde gehetzt wurde. Er fährt dann fort:

Zu Hunderten könnte ich solche Gemeinheiten aus der monarchistischen Presse anführen. Gleichzeitig sind die Schmähungen der Republik und ihrer Einrichtungen sowie die Verleumdung ihrer Beamten durch die Rechtspresse überhaupt grenzenlos. Die schwarzgoldene Fahne wird durch die deutsch-nationalen Presse durchweg nur als Sommerlappen, als Schandlappen, als Judensahne bezeichnet. Dabei hat selbst Herr Wulle vor drei Jahren, als die Herren alle noch mehr Angst als Vaterlandsliebe hatten (lebhafteste Zustimmung und Heiterkeit) die schwarzgoldenen Farben in der begeisterten Weise gefeiert. Weil aber von dem unglücklichen Ausgang des Krieges gesprochen ist, für den ich Sie (nach rechts) natürlich in allererster Linie verantwortlich mache, will ich Ihnen nun noch zeigen, wie beliebt die rote Fahne in der damaligen Zeit war. Der Oberst Bauer, die rechte Hand Ludendorffs, berichtet in seinem Kriegsbuch, daß Offiziere der Obersten Heeresleitung am Abend des 9. November 1918 bereits

#### in Automobilen mit roten Fahnen

gefahren sind, und daß damals die Offiziere der Obersten Heeresleitung sagten: Nun müssen wir eben umlernen! Das war die Stimmung, die damals herrschte. Die von mir vor einem Jahre gehaltenen Rede über die Reichswehr ist von einem Deutschnationalen, der hier sitzt, in der niederträchtigsten Weise verfälscht worden, insofern, als der Betreffende gesagt hat, ich hätte das deutsche Offizierskorps beschimpft. Es ist mir niemals eingefallen, das zu tun, und ich will das hier erneut feststellen, obwohl ich überzeugt bin, daß es bei Ihnen (zu den Deutschnationalen) nichts nützt. Zu den Regimentsfeiern will ich nur das eine sagen: Ich empfinde es als die größte Freiseligkeit und habe es immer so empfunden, wenn sich ein Mensch oder eine Partei hinsetzt und so tut, als hätte sie die Vaterlandsliebe in Erbpacht. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Ich will das auch hier noch einmal sagen:

Wir Sozialdemokraten lassen uns an Liebe zu unserem Vaterland von niemand über-treffen. Wir tragen die Vaterlandsliebe nicht auf der Zunge, sondern wir haben sie im Herzen und arbeiten dement-sprechend am Wiederaufbau unseres Volkes. (Sehr gut! und Beifall b. d. Soz.)

Glauben Sie denn, daß wir kein Verständnis dafür haben, wie Soldaten, die draußen jahrelang in den schwersten Kämpfen gestanden haben, das Bedürfnis haben, irgendwann einmal zusammenzukommen und gemeinsam ihre Erlebnisse auszutauschen? Durchaus nicht! Aber auch hier wieder geradezu das Niederträchtige, daß man jede derartige Gelegenheit zu partei-eigentlichen Sonderzwecken ausnützt und die Leute dann durch Redensarten, die weder Hand noch Fuß haben, betrunken zu machen. Das Verleumdern und Schandreden gehört mit zu den hervorragenden Traditionen der deutschen Reaktionäre. Die Kerntuppen der deutschen Reaktionäre sind jetzt die Deutsch-nationalen. Von einem Vorredner ist das in der Deffentlichkeit bekannte Statut der Ruderzentrale bereits vorgelesen und erläutert worden. Ich will Wiederholungen vermeiden und gehe deshalb nicht näher darauf ein. Aber die Tatsache, daß fleißig verfolge Mörder bei höchsten Beamten und in ihren Bureaus ein- und ausgegangen

sind, will ich doch noch ausdrücklich hier unterstreichen. Den Fortbestand der Volksgesetze in Bayern halten wir für verfassungswidrig. Deshalb verlangen wir ihre Be-seitigung. Ein großes Schlaglicht auf die Zustände in Bayern wirft auch die Prolamation, die der bisherige Münchener Polizeipräsident Pöchner hat platzieren lassen, unmittelbar nachdem man ihm endlich sein gemeingefährliches Handwerk hat legen können. Dieser Polizeipräsident, den die Deutschnationalen neben ihren anderen Heiligen auch zum Parteihiligen machen sollten, ist es hauptsächlich mit gewesen, der das bayerische Volk von einer Unruhe in die andere Unruhe hineingeht hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das war der Mann, der bereit war, aus den wichtig-ten Anlässen die Strohen Münchens mit Arbeiterblut zu färben. Mit der großen Mehrheit des bayerischen Volkes, das ich kenne und das ich schätze, wollen wir geordnete Verhältnisse haben, nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Reich, damit wir endlich aus dem schlimmsten Elend, in das wir durch die Politik der Weltverderber gestürzt worden sind, uns wieder herausarbeiten können. Was sich jetzt in Bayern breitmacht, das ist das übelste reaktionäre Preukentum, das Deutschland in der ganzen Welt verhaßt gemacht hat, ist das Preukentum, das sich jetzt in Bayern bayerisch ausspielt, es schließlich sogar fertig bringt, in kurzen Hosen herumzulaufen.

Wir haben das Vertrauen zur Regierung Wirth, daß sie alles tun wird, um die Republik zu verteidigen und der Vergiftung des öffentlichen Lebens Halt zu gebieten, so wie sie es bisher gegen den wütenden Widerstand der Deutschnationalen getan hat. Sie hat es getan, um Ruf und Stellung der deutschen Republik in der Welt zu festigen.

Wir werden nicht dulden, daß diese Politik aufgegeben oder nach rechts abgedrängt wird, sondern werden dafür wirken, daß wie den bisher eingehaltenen Kurs nur noch klarer und schärfer steuern. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wer uns dabei helfen will, die Republik wirksam zu schützen, ist uns als Bundesgenosse willkommen. Wer uns dabei zu stören versucht, den betrachten wir als unseren Feind. Wir werden so handeln im Sinne jener republikanischen Staatsgewinnung, die der Stöcker Parteilag in seinem Programm proklamiert und in seinem Beschluß, der sich auf die Regierungsbil-dung bezieht, bestätigt hat. Das eine will ich feststellen, daß unser Mindestprogramm klar und deutlich ausgearbeitet worden ist, daß sich kein Sozialdemokrat dazu drängt, etwa so schnell wie möglich irgendeine Erweiterung nach der rechten Seite vor-zunehmen.

Das eine will ich aber noch sagen und das sage ich der Regie-rung: Mit Verordnungen allein ist nichts getan, wir brauchen mehr. Wir brauchen die

#### Demokratisierung der gesamten Verwaltung.

wir brauchen die Republikanisierung unserer Reichswehr, wir brauchen vor allen Dingen auch eine Reform unseres Justizwesens. Nichts wird uns von den Entschlossenen, die ich vorgelesen habe, ab-halten. Wir fürchten uns nicht vor den Mörderpistolen der Reaktion. Alle jene aber, die den Aufbau und den Aufstieg eines neuen Deutschlands mit uns fördern wollen, das seine staatsbürgerliche Freiheit wiederherstellen kann, weil es von der Atmosphäre des Bürgerkrieges, des politischen Weichselmordes gereinigt ist, rufen wir zu gemeinsamer Arbeit auf. (Bravo bei den Soz.) Das schaffende

Bolk der deutschen Republik will klar sehen. Es wird eines Tages richten und wir vertrauen dem Urteil des deutschen Volkes. (Lebhafte Beifall.)

Ein Verfassungsantrag wird angenommen. — Es folgen per-sönliche Bemerkungen.

Abg. Hergl (Dnat.) erklärt, daß er die vom Reichstanzler er-wähnte Besprechung nicht für vertraulich gehalten habe.

Abg. Dr. Helfferich (Dnat.) weist Scheidemanns Vorwürfe, daß er der intellektuelle Urheber des Mordes sei, zurück.

Abg. Scheidemann (Soz.): Dr. Helfferich hat das richtige Ge-fühl gehabt, daß er hier der Hauptangeklagte ist. Warum hat er sein lebhaftes Bedürfnis, unser Leben von Korruption zu reinigen, nur bei Erzberger zum Ausdruck gebracht und nicht auch bei Hertkoff? Herr Helfferich möge keine Sorge um seine Sicher-heit haben; er mag nicht nur von den Deutschnationalen, sondern vom ganzen deutschen Volke wie ein Heiliger verehrt werden, da-mit er als lebendiges Zeugnis dafür erhalten bleibe, wie tief gewisse Schichten des deutschen Volkes sinken können. (Große Un-ruhe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.)

Reichstanzler Dr. Wirth stellt fest, daß das fragliche Gespräch mit Hergl vertraulich gewesen ist.

Sonntags 10 Uhr: Interpellation Herat über die Walfispekula-tion, Fortsetzung der heutigen Besprechung. — Schluß: 1/2 Uhr.

## Preussischer Landtag.

Am Freitag erlegte das Haus zunächst kleine Anfragen.

Frau Dr. Wegscheider (Soz.) fragt an, was die Staats-regierung zu tun gedenkt, um die Abholzung der Gutsforstes Eiden-dorf im Kreise Teltow zu verhindern. — Ein Regierungsvorredner antwortet, daß die Käuferin, eine Holzhandlungsgesellschaft, Ga-rantien für rationelle Forstwirtschaft gegeben hat. — Abg. Klein-spehn (U. Soz.) fragt an, wer die Bestellung eines Salon-wagens für Hindenburg zur Kuffhäuser-Feier veranlaßt hat und wer die Kosten trägt. — Ein Regierungsvorredner antwortet, daß nach dem Uebereignen der preussischen Bahnen auf das Reich das Reichsverkehrsministerium zuständig sei. — Auf die Anfrage des Abg. Müller-Breslau (Soz.) wegen des orgelsfreundlichen Polizeipräsidenten von Breslau wird erwidert, daß er in den ein-stweiligen Ruhestand versetzt ist und daß dadurch sich eine weitere Stellennahme erübrige. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Er erhält aber Pension!)

Hierauf legt das Haus die

#### Aussprache über die Milchversorgung

und die dazu gestellten Anträge fort.

Abg. Peters-Hochdorn (Soz.): Die hohen Preise für Käse haben dazu geführt, daß diese pelchachtet werden und daß die Auf-zucht von Milchkuhen fast völlig unterbleibt. Unerhörte Mengen von Bratgetreide und Milch werden veräußert. Wer kauft noch von einer Not der Landwirtschaft spricht, verhöhnt die Not der städti-schen Arbeiterschaft. Gegen die krassten Aufforderungen der Land-bünde zum Vieferstreik muß die Regierung mit aller Ent-schiedenheit vorgehen. Die Forderung nach der freien Wirtschaft können wir uns nach den Erfahrungen, die wir damit gemacht haben, nicht zu eigen machen. In der weiteren Debatte führt ein Vertreter des Staatskommissars für Volksernährung aus: Zur Steigerung der Milchproduktion sollen Reichsmittel zur Ver-sorgung gestellt werden. Die Ermäßigungen sind aber nicht zum Abschluß gelangt. Die Kommunalverbände müssen sich durch Viefe-rungsverträge die Milch sichern. Es ist Vorsorge getroffen, daß die Milch möglichst nur für Zwecke der unmittelbaren Ernährung ver-wendet wird. Durch Verordnung ist die

Herstellung von Schokolade grundsätzlich verboten worden. Der Erlaß eines Verboies der Herstellung künstlicher Schokolade steht bevor.

Abg. Frau Cae (Soz.): (Schlußwort): Wir hätten debattelose Annahme unserer Anträge erwartet. Die Landwirte haben so große Gewinne erzielt, daß sie davon einen Teil abgeben können, um die Milch für die minderbemittelte städtische Bevölkerung zu ver-billigen. Die Kleinrentnerlichkeit ist gewachsen. Die Staats-regierung muß Mittel für eine Verbilligung der Milch bereitstellen. Die Sabotierung der Volksernährung, die die Landwirte dadurch be-treiben, daß sie futurfähiges Land brach lassen wollen, wobei doch die vielen arbeitstollen Landarbeiter Beschäftigung finden könnten, muß durch schlechte Maßnahmen gebrochen werden, wodurch bei einem derartigen Verhalten die schuldigen Landwirte entnimmt werden können. Wer immer noch von notleidenden Landwirten spricht, verneint, daß die Landwirte im und nach dem Kriege ihre Hypo-theken zum allergrößten Teile abgeßt haben. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Die Anträge gehen an den Hauptausschuß. Es folgt die Beratung des Antrages Braun und Gen. (Soz.) auf Abstimmung der

#### Staatsleistungen an die Religionsgemeinschaften.

Abg. Böhm-Solmsmünde (Soz.): Die Reichsverfassung ist nun schon zwei Jahre in Kraft. Artikel 138 bestimmt, daß bisspäst die Grund-lage für die Abwicklung aufgestellt werden sollen. Es ist an der Zeit, daß uns endlich eine entsprechende Vorlage zueht. Bei der Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche darf allein der Rechtsstandpunkt maßgebend sein. Je länger sie hinauszögern wird, desto schwieriger wird sie. Das Interesse der Religionsge-sellschaften selbst macht sie notwendig.

Nach weiterer Debatte wird die Weiterberatung auf Sonn-abend 11 Uhr vertagt. — Schluß: 1/2 Uhr.

## Politische Aussprache im bayerischen Landtag

München, 30. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“). Die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten im Landtag hat der Volksernährung ein schärferes Bild von der Persönlichkeit des neuen Leiters der bayerischen Politik gegeben, jedoch wesentlich neue Gesichtspunkte nicht zutage gefördert. Die konstante Art des Grafen Berchthold hat viel zur Entpannung der parlamentarischen Kompf-stimmung beigetragen. Der Genosse Ackermann sah in seiner Rede deutlich zu erkennen, daß er von einem öffentlichen Lob der äußeren Formen des Ministerpräsidenten lediglich deswegen abstehe, um dessen Stellung bei den Parteien nicht zu erschweren, die ihn auf seinen Posten berufen haben. Auffallend war die diplomatische Ge-mandtheit, mit welcher sich Graf Berchthold um Fragen der inneren Politik herumzschönkelte, deren unartige Behandlung der guten Meinung von seiner Persönlichkeit hätte Vbrdruck tun können. Nachdem er die Art seines persönlichen Auftretens offener, freier und selbst-sicherer wie die eines Vorkämpfers. Das Bestreben seiner Ausführungen war die entscheidende Beurteilung einer einseitigen Hand- habung der Polizeigewalt, die Verurteilung der Verwilderung der poli-tischen Eliten, die Bitte um Aufhebung von Material über Mißstände des politischen Lebens, für dessen sofortige Beseitigung er Sorge tragen werde, die gerichtliche Verfolgung des ehemaligen Einwohnerwehrführers Kanizer, die in Aussicht gestellte Reform der Strafrechtspflege unter Zuziehung von Beirichtern, die Re- vision des Meminger Volksgerichts urteils von Seiten der Justizbehörden. Seine Ausführungen spielten in dem Satz: Ich werde dafür sorgen, daß die Grundzüge einer völlig un-politischen und starken Staatsautorität von allen Behörden zur Richt-schnur angenommen werden. Ich will Bayern eine gute und saubere Verwaltung geben, welche keine Kritik zu scheuen hat. Nehmen Sie, meine Herren von der Opposition, diese Vermutung genau unter die Lupe. In diesem Sinne ist mir auch Ihre Opposition willkommen. Die Verwaltung muß sich durchsetzen unter der wertvollen Hilfe aller Stände.

Wer allerdings erwartet hat, von dem neuen Ministerpräsidenten eine sozialistenfreundliche Rede zu hören, der wird schwer enttäuscht sein. Das Negative der Rede war ein scharfer Trennungsschritt zwischen Marxismus und christlich-bürgerlicher Weltanschauung, die Verneinung der sozialistischen Ideale, die verschiedene Verwerfung

des Generalkriegs zu politischen Zwecken und das Fehlen eines offenen Bekenntnisses zur Republik. Trotz allem hat Berchthold den Mut zu einem deutschen Ausdruck von der Hera-Nahr gefunden, und sein Bekenntnis, daß das eingehende Studium der Arbeiterfrage in England und Amerika in ihm die Ueberzeugung gereift habe, daß der Arbeiterschutz eine notwendige Pflicht des Staates sei, ist für die bayerische Arbeiterschaft beachtlich.

## Tägl. Rundschau und Funktionärversammlung

Den „besten“ Bericht der gesamten bürgerlichen Presse über die Konferenz der Berliner Funktionäre liefert unstreitig die „Tägliche Rundschau“. Sie schreibt:

„Ein anderer Redner, der Genosse Ströbel, meinte zwar, daß eine Koalition mit der Deutschen Volkspartei einige Vorteile biete. Sie werden aber im „Vorwärts“-Bericht nicht erwähnt.“

Wir können der „Täglichen Rundschau“ verraten, daß ihr Berichtbearbeiter in politischen Dingen glänzend unter-richtet ist.

## Keine Barzahlungen am 15. November.

Berlin, 30. September. (WZ.) Unlich wird mitgeteilt: Im Verlaufe der Sitzungen, welche das Garantiekomitee während der ersten drei Tage der Woche mit den Vertretern der deutschen Regie-rung abgehalten hat, hat das Komitee insbesondere die Lage hin-sichtlich der von Deutschland am nächsten Zahlungstermin, den 15. November, zu leistenden Zahlung geprüft; diese Zahlung stellt die erste Quartalsrate der variablen Annuität dar, ein Be-trag, der nach Maßgabe der Ausfuhrziffern endgültig festzu-legen ist. Die deutsche Regierung hat dem Komitee ihre Schätzung des Wertes der Ausfuhr über das am 1. Mai beginnende Quartal mit- geteilt; dieser Wert bildet die Grundlage für die Festlegung des Be-trages der Zahlung am 15. November. Das Komitee hat diese Zah- lung vorläufig anerkannt. Sie werden nach den Gegenstand der ins einzelne gehenden Nachprüfung und gegebenenfalls einer spä- teren Richtfeststellung bilden. Werden die seit dem 1. Mai 1921 be-reits gemachten und bis Ende Oktober noch auszuführenden Sachlieferungen sowie der Ertrag der Abgabe berücksichtigt, die in gewissen affizierten Ländern von der deutschen Ausfuhr erhoben wird, so ergibt sich, daß die nächste Rate vom 15. November gedeckt ist, ohne daß es erforderlich ist, zu dem Mittel neuer Barzah-lungen zu greifen. Das Garantiekomitee erläßt eine gleiche offi-zielle Mitteilung.

## Nansen Anklagen.

In der Freitagssitzung des Völkerbundes wurde zuerst zu der Opium-Frage Stellung genommen und eine Verschärfung der Bestimmungen der Haager Konferenz von 1912 über die Kontrolle des Opiumhandels gefordert. Sodann wurde über die Hilfsak-tion in Rußland weiter verhandelt. Nachdem Motta-Schweiz als Ausschußberichterstatter und mehrere Diskussionsredner unter Wiederholung der bereits bekannten Argumente die Unmöglich-keit einer Völkerbundsaktion wegen der Weigerung der Mächte, Rußland finanzielle Hilfe zu gewähren, klarlegten, hielt Nansen-Norwegen eine große erschütternde Rede, in der er die Völkerbundsversammlung und die Regierungen auf die

#### furchtbare Verantwortung

aufmerksam machte, die auf ihnen lasse, wenn sie 20 Millionen Menschenleben dahinstehen lassen. Die Welt sei reich an Transport- und Nahrungsmitteln. Alles sei da, Rußland zu helfen. Es sei eine furchtbare Tragödie, wenn man an der Hilfsfrage das Hilfswort scheitern lassen würde. Er be-schwor die freien Männer Europas, an das Schicksal der hungrigen Kinder Rußlands zu denken und sich vorzustellen, daß ihre eigenen Kinder ein solches Schicksal erleben könnten. Man müsse Rußland zu Hilfe kommen, bevor es zu spät sei und bevor man das allzuange-zögern bereuen würde. Spalisko-mitsch-Jugoslawien hielt eine heftige Rede gegen die Bolschewisten. Er verlangte die Annahme einer Resolution, in der das bolschewistische Regime verurteilt und dessen Verant-wortung für die Hungerkatastrophe in Rußland ge-brandmarkt werde.

## Ungarisches Dementi.

Budapest, 30. September. (Ungar. Korr.-Bureau.) Auf die durch die Wiener Presse verbreitete Nachricht, daß in Westungarn unter Leitung von Stefan Friedrich ein selbständiger Staat aus-gerufen worden sei, wird festgestellt, daß Abg. Friedrich sich in Budapest befindet, in Westungarn selbst aber von einer solchen Proklamation nichts bekannt ist. Ich heiße Friedrich und weiß von nichts.

## Großer Wahlsieg in Schweden.

Stockholm, 30. September. (EV.) Das Kabinett Sydow wird am kommenden Dienstag, wenn die Schlussergebnisse der Wahlen zur zweiten Kammer vorliegen, seine Demission ein-reichen. Der Wahlsieg der Sozialdemokraten ist sehr bedeutend. Sie haben bisher 17 neue Sitze auf Kosten der Konserativen und Liberalen gewonnen und werden mit fast 90 Vertretern in die zweite Kammer einziehen. Branting wird am Mittwoch von der Völkerbunds-sitzung in Genf zurückkehren und dann sofort mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt werden.

## Auslanderrundschau.

In der Frage der Rückzahlung in Goldmark der von Bel-gien im Laufe des Krieges von den Alliierten, besonders von Frankreich aufgenommenen Anleihen, hat eine Meinungsver-schiedenheit zwischen den einzelnen Alliierten entstanden. Frank-reich wäre durch den eigenen Walfisurz schlicht weggekommen und schlug die Anrufung des amerikanischen Vertreters in der Repara-tionskommission Boyden als Schiedsrichter vor. Boydens Schiedsspruch ist im Sinne Frankreichs ausgefallen. Die Rückzahlung wird in Goldmark zum Wechselkurs vom 11. November 1918 erfolgen. Damit soll Frankreich mehr als 2 Milliarden erhalten, während es sonst weniger als eine Milliarde bekommen hätte.

In Wien wurde am Freitag der zweite Internationale Kongreß der Kriegsoffer mit einer Rede des zum Vor-sitzenden gewählten französischen Schriftstellers Henri Bar-busse eröffnet. Als Ziele der Internationale der Kriegsoffer be-zichnete er u. a. den Kampf gegen den Krieg durch den revolu-tionären Generalkrieg im Falle einer Mobilisierung und durch antimilitaristische und pazifistische Propa-ganda. Zur Erreichung dieser Ziele müsse eine internatio-nale Propaganda eingeleitet werden. Die Ausführungen des Redners wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Nach Meldungen bolschewistischer Zeitungen ist es in Waku zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Truppen und der Bevölkerung gekommen. Mehrere hundert Per-sonen sind getötet worden.



# Der Tischlerstreik geht weiter!

Die Verhandlungen, über die wir in der Morgenausgabe vom Donnerstag berichteten, sind endgültig gescheitert!  
Der Tischlerstreik beginnt sich in anderen Industriezweigen empfindlich bemerkbar zu machen. Insbesondere drohen in der Elektro- und Metallindustrie Betriebs Einschränkungen und Stilllegungen wegen fehlender Tischlerarbeit. Der Demobilisationskommissar ist deshalb von beteiligten Betriebsräten angerufen worden. Aus diesem Anlaß hat Professor Körner, der mit diesen Dingen zu tun hatte, aus eigener Initiative einen Versuch zur Beilegung des Tischlerstreiks unternommen. Seiner Anregung, die Streitfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten, sind beide Parteien gefolgt, und so wurde am 28. und 29. September bis in die späte Nacht verhandelt. Am 30. September sollte der Schiedspruch gefällt werden, aber dazu ist es nicht gekommen, denn das Schiedsgericht ist aufgefallen.

Bei dem Streik handelt es sich bekanntlich in erster Linie um den Reichsmantelvertrag, der nach langen Verhandlungen, die sich bereits Monate lang hingezogen haben und in der die Berliner Unternehmer durch den Obermeister Paeth vertreten waren, vereinbart worden ist. Dieser Mantelvertrag ist von dem weitaus größten Teil der Unternehmer in ganz Deutschland anerkannt. Wo sich in einzelnen Gegenden die Unternehmer sträubten, haben sich inzwischen eines Besseren besonnen. Nur in Berlin wird die Anerkennung verweigert. Allerdings auch nur noch von einem Teil der Unternehmer, etwa die Hälfte der Berliner Tischlermeister hat den Reichsmantelvertrag und das Lohnabkommen unter schriftlich anerkannt. Herr Paeth hält seinen ihm verbliebenen Anhang nur dadurch zusammen, daß er die Dränger immer wieder auf die bevorstehenden oder schwebenden Verhandlungen verweist.

Die letzten Verhandlungen haben erneut den Nachweis erbracht, daß auch Herr Paeth wirklich sachliche Einwendungen gegen den Reichsmantelvertrag nicht machen kann. Es ist bei ihm nur bei leidlicher Ehrgeiz und Dickköpfigkeit, die ihn zu seinem Verhalten veranlassen. Bei den zentralen Verhandlungen hat er beantragt, der Führer der Unternehmer zu sein; seine Kollegen haben ihn dafür nicht geeignet gehalten und nun will er ihnen ihr Werk zerbrechen. Es sind nur ganz wenige Berliner Unternehmer, die ihm durch die dünn saßen, die meisten, die aus Körpergeist die Anerkennung verweigern, sehnen sich nach dem Augenblick, in dem eine Verständigung herbeigeführt wird und sie die Betriebe wieder eröffnen können, um die vorliegenden Aufträge zu erledigen.

Hinsichtlich des Mantelvertrages gibt es bei den Holzarbeitern kein Nachgeben. Sie sind es ihren Kollegen im Reich schuldig, die sich deshalb schwere Opfer auferlegen haben, daß der Reichsmantelvertrag auch in Berlin durchgeführt wird.

Außerdem verlangen die Berliner Tischler auch eine angemessene Lohnhöhung. Im Hinblick darauf, daß das zu treffende Lohnabkommen über den unfürsorglich in Aussicht genommenen Termin vom 15. Oktober gelten soll, fordern sie jetzt für über 22 Jahre alte Facharbeiter einen Durchschnittslohn von 9,50 M., während die Unternehmer eine Lohnzulage von 50 bis 95 Pf. angeboten haben.

Das Schiedsgericht erkannte bald die Schwierigkeit der gestellten Aufgabe. Man hat sich doch nicht allein darum, die Arbeitsbedingungen für Berlin festzusetzen, sondern diese müssen mit den im übrigen Reich geltenden Verhältnissen in Einklang gebracht werden. In diesen Schwierigkeiten schritterte die Tätigkeit des Schiedsgerichtes; es war ihm unmöglich, zu einer Entscheidung zu kommen.

Um dem Schiedsgericht die Möglichkeit zu geben, ein Urteil zu fällen, beschloß die Verhände, beim Demobilisationskommissar die Einsetzung eines Schiedsgerichtes auf Grund der Verordnung über die Tarifverträge zu beantragen, das schon in den nächsten Tagen zusammentreten soll. Wenn dieses Schiedsgericht zu einem rechtlichen Ergebnis kommen will, dann wird es im Auge behalten müssen, daß man den Berliner Holzarbeitern nicht zumuten darf, sich in Vertragsbestimmungen zu fügen, die ungünstiger sind als die Bedingungen, unter denen nun schon ihre Kollegen in den zurückgebliebenen Resten arbeiten. Professor Körner hat sich unerkennbar große Mühe gegeben, zwischen den widerstrebenden Ansichten der Parteien zu vermitteln, und es ist nicht seine Schuld, daß bisher eine Lösung nicht gefunden werden konnte. Aber darüber müssen sich alle Beteiligten klar sein, ohne die Anerkennung des Reichsmantelvertrages kann der Streik der Tischler nicht beigelegt werden.

Die Streikenden stehen nun in der achten Streikwoche noch unerschütterlich, und in einer riesigen Versammlung, die zufällig zu der Zeit stattfand, als das Schiedsgericht beriet, haben sie erneut den festen Willen bekundet, an ihrer Forderung festzuhalten. Und was die Berliner Tischler wollen, legen sie durch, zumal in diesem Fall, wo das Recht ganz unverkennbar auf ihrer Seite ist.

**Wetterbericht bis Sonntag mittag.** Meistlich heiter und trocken. Sonntag früh neblig und teilweise Regen, später langsame Trübung und etwas wärmer.

# Gewerkschaftsbewegung

## 25 Jahre Gemeinde- und Staatsarbeiterverband.

Aus Anlaß des 25jährigen Verbandsjubiläums am 1. Oktober ist „Die Gewerkschaft“ im Festgewand erschienen, das sie auch sonst bei feierlichen Gelegenheiten anlegt. Der Verbandsvorsitzende Fritz Müntner gibt ein Bild über die Gewerkschaftsbewegung vor 25 Jahren, der Redakteur Emil Dittmer berichtet aus der Geschichte des Verbandes, während Karl Bolenske die Berliner Bewegung schildert. Dem Aufsatz von P. Schulz über die Tarifverträge in Gemeinde- und Staatsbetrieben seien nur einige Ziffern entnommen, um die Entwicklung der Organisation zu beleuchten. Im Jahre 1906 bestanden drei Tarifverträge in drei Betrieben mit 288 beteiligten Arbeitern, während der Verband gegenwärtig rund 550 Tarifverträge für 5000 Betriebe mit 400 000 beschäftigten Personen zählt. 1914 waren erst 1565 Beschäftigte durch die Tarifverträge erfasst; ein Rückgang gegen die Höchstzahl in der Vorkriegszeit mit 2211 im Jahre 1912. Im Jahre 1918 wurde diese Zahl mit 2189 annähernd wieder erreicht, dann aber setzte die Entwicklung mit Riesenschritten ein: 1919 waren 93 527 Personen durch die Tarifverträge des Verbandes erfasst, 1920 aber 305 057 Personen.

Aus der in Berlin spielenden Vorgeschichte der Verbandsgründung entnehmen wir der Darstellung von Dittmer: „Nachdem im Februar 1896 etwa 60 Berliner Gasarbeiter in die Lokalarorganisation der Holz- und Kohlenarbeiter“ eintraten, kam es im März 1896 zu einem Streik, der aber verloren ging. Bald darauf, im September 1896, wurde von den Gasarbeitern die Abschaffung der 18stündigen Wechselzeit gefordert und an zwei Stellen (Anstalt II und IV) auch erreicht. Die übrigen fünf Berliner Werke (davon zwei der Imperial Continental A.G.) verblieben leider bei der 18-Stunden-Schicht, so daß die Direktion es im Herbst leicht hatte, für die Wintermonate wieder auf der 18stündigen Wechselzeit in allen Anstalten zu bestehen. Es kam zu einer Aus-sperrung von 100 Gasarbeitern in der Anstalt Danziger Straße, weil diese sich weigerten, 18 Stunden Dienst zu tun. Ein Aufruf zu einem Generalstreik verwarf ergebnislos, weil in allen Gasanstalten kaum 100 Mann organisiert waren. In dieser Not wurde das Gewerkschaftsbüro auferufen, das seinen Hilfsarbeiter Pörsch (Sattler) beauftragte, sich der Sache anzunehmen. Zwar war an dem Ergebnis nichts mehr zu ändern, aber es gelang doch, den gewerkschaftlichen Gedanken zum erstenmal auf breiter Basis zu stellen. Da die Gasarbeiter in der lokalen „Vereinigung der Holz- und Kohlenarbeiter“ inzwischen erkannten, wurde beschloffen, sich aufzulösen und einen zentralen Verband zu gründen, der den Titel erhielt: „Verband der Arbeiter in Gasanstalten, auf Holz- und Kohlenplätzen und sonstiger Arbeitsleute“. Er trat Ende September 1896 ins Leben und setzte Anfang Oktober bereits seine Statuten fest, ernannte den Verbandsvorstand und betraute Pörsch mit der Leitung des Verbandes.

Diese erste Etappe unserer Organisation hatte aber wenig Bestand, da die verschiedenen Elemente schwer miteinander arbeiten konnten. Es wurde daher versucht, die privaten Holz- und Kohlenarbeiter zum Beitritt in den Handels- und Transportarbeiterverband zu bewegen, was auch im August 1897 gelang.

Etwa 15 000 Gemeindearbeiter waren in Groß-Berlin beschäftigt und davon am 30. September 1897 341 Mitglieder des Verbandes. Bis zum Jahre 1910 war die Zahl der Gemeindearbeiter Groß-Berlins auf 24 000 angewachsen, die Zahl der Verbandsmitglieder auf 7465. Heute sind von rund 56 000 Gemeindefacharbeitern Berlins rund 42 000 im Verband, der Rest in anderen Verbänden. Insgesamt aber zählt der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband jetzt nahezu 300 000 Mitglieder.

Auch eine Reihe von Gauleitern haben Beiträge aus den Anfängen beigelegt in Ostdeutschland, Bremen-Hannover, Hamburg-Helgoland, Sachsen und Mitteldeutschland, Rheinland-Westfalen und Süddeutschland. In dem Bremer Bericht wird an einen verlorenen Streik der Gasarbeiter im Jahre 1900 erinnert, wobei es den Bemühungen des damaligen Arbeitersekretärs Fritz Ebert, dem schicksalreichen Reichspräsidenten, gelang, die Verwaltungen von Maßregelungen abzuhalten.

Die Geschichte des Verbandes ist deshalb von besonderem Interesse, weil es sich hier, wie bei den Fabrikarbeitern, um das schwierige Problem der organisatorischen Erfassung ungelerner Arbeiter handelt, die der engen beruflichen Gemeinschaft entbehrten, deren betrieblichen Organisation jedoch reaktionäre Gemeindeverwaltungen und allwissende Direktoren nicht geringe Schwierigkeiten machten. Der Verband kann auf seine Entwicklung in den 25 Jahren stolz sein. Seine Hauptaufgabe wird zunächst sein, den gewaltigen Mitgliederzuwachs gehörig zu schulen, wozu die Jahre seit der Revolution noch keiner Organisation die nötige Zeit ließen.

Zu seinem weiteren Aufstieg, der hauptsächlich mit der Entwicklung der großen städtischen Gemeinwesen in sozialistischem Sinne zusammenfällt, wünschen wir dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter den besten Erfolg.

## Der Kampf der gastwirtschaftlichen Arbeitnehmer.

Am heutigen Vormittag beginnt in Berlin voraussichtlich eine Arbeitseinstellung im Gastwirtsgerwebe, die ihrer grundsätzlichen Bedeutung wegen ein ganz besonderes Interesse beansprucht. Scheinbar steht die Entlohnung der Kellner im Vordergrund. Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféeangestellten verlangte anlässlich des gestrigen Tarifabstufes die Beseitigung aller Prozente und die Zahlung eines festen, auskömmlichen Wochenlohnes unter Ausschluß aller Nebeneinnahmen.

Die Unternehmer dagegen wollen die Beseitigung der bisherigen Entlohnungsform (feste Löhne und 2 resp. 3 Proz. vom Umsatz) und die Kellner lediglich auf ein sogenanntes „Bedienungsgeld“, d. h. auf zwangsweises auf 10 Proz. der Zeche festgesetztes Trinkgeld verweisen. Das Verlangen nach Beseitigung des Trinkgeldbottels und der Wunsch, es zu verweigern, fanden sich also schroff gegenüber. Ein Schiedspruch des Schlichtungsausschusses bewegte sich auf der mittleren Linie: Beibehaltung der bisherigen Entlohnungsform. Die Arbeitnehmer nahmen ihn an, die Arbeitgeber lehnten ihn ab. Die Gründe der Ablehnung müssen untersucht werden, wenn man klar sehen will. Wenn das Publikum schon nach dem Willen der Gastwirte und Hotelbesitzer mit einem neuen Aufschlag von 10 Proz. belastet werden soll, dann könnte es den Unternehmern gleich sein, ob dieser Aufschlag, den das Publikum tragen muß, als direkte Preiserhöhung oder als „Bedienungsgeld“ zum Ausdruck kommt. Die Unternehmer müßten eigentlich ein Interesse daran haben, die Preise direkt zu erhöhen, denn bei den Verhandlungen haben sie oft genug erklärt, daß diese 10 Proz. weit mehr ausmachen, als der von den Kellnern geforderte Lohn beträgt. Sie könnten also ohne weiteres „bemühen“ und behielten nach ihren eigenen Aufstellungen noch ein erkleckliches Sümmchen übrig, das sie zur Aufbesserung des übrigen selbstbesoldeten Personals oder zur Rildierung ihrer eigenen „Reserve“ verwenden könnten. Eine friedliche Lösung der Frage läge also durchaus im Bereich der Möglichkeit. Allein die Unternehmer wollen die Lohnzahlung wieder ganz dem Publikum überlassen.

Im deutschen Gastwirtsgerwebe sind schon seit Jahr und Tag Bestrebungen im Gange, Tarifabschlüsse überhaupt zu verhindern. In Köln haben sie zu einem wochenlangen Streik geführt. In Koblenz haben die Unternehmer erst vor einigen Tagen erklärt: Wir geben 50 Proz. Teuerungszulage, aber Tarife schließen wir nicht mehr ab. Die Berliner gehen einen anderen Weg, aber das Ziel ist dasselbe: Beseitigung der Tarife, Ausschluß der Organisation, wenn möglich ihre Zertrümmerung. Zu diesem Zwecke suchen sie betriebsweise zu Lohnvereinbarungen zu kommen, bei denen das Geld keine Rolle spielt. Den Kellnern werden dabei weit höhere Trinkgeldeinnahmen „garantiert“, als die Organisation Löhne fordert. Den Köchen wurden Löhne angeboten, die über die Forderungen des neuen Tarifentwurfs hinausgehen. Ein großes Haus bietet ihnen sogar die bisher so verpönten Um-satzprozente. Aber von einem „Manteltarif“ ist bei allen diesen Angeboten keine Rede. Kommt man durch die Einzelabschlüsse um den Lohnstarif herum, so verschwindet auch der Manteltarif in der Versenkung. Mit ihm verschwindet die durchgehende Arbeitszeit, verschwinden die Urlaubszeiten, die Gehaltszahlung in Krankheitsfällen, kurz alles, was bisher er-rungen wurde. Selbstverständlich verschwindet damit auch das Interesse an der gewerkschaftlichen Organisation im Gastwirtsgerwebe, die auf den Stand der Vorkriegszeit zurückgeworfen wird. Das ist das eigentliche, kaum noch verhaltene Ziel der Arbeitgeberorganisationen, und deshalb müssen alle gastwirtschaftlichen Angestellten ihre vollen Kräfte geeint dafür einbringen, daß sie als Sieger aus dem jetzigen Kampfe hervorgehen.

Verantw. für den redakt. Teil: Dr. Werner Beller, Charlottenburg; für Anzeigen: Th. Giese, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3. 67222 1 Blatt.

# DUNLOP

## Gummibereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

# Anlässlich der Eröffnung unserer neuen Filiale Norden, Müllerstraße 181 am Sonnabend, den 1. Oktober, bieten wir in sämtlichen Verkaufsstellen ganz besonders preiswert an:

Herren-Anzüge gute Verarbeitung . . . . . 130	Herren-Bauch-Hosen . . . . . 165 185	Backfisch-Kleider . . . . . 75 88 <sup>50</sup>
Div. Herren-Anzüge in mod. Formen, versch. Farb. 44/52 225	Burschen-Hosen . . . . . 80	Mädchen-Mäntel . . . . . 31 37 43 48
Elegante Herren-Anzüge . . . . . 275 315 625	Kinder-Sweater-Anzug . . . 19 <sup>50</sup> 21 <sup>50</sup> 24 <sup>50</sup> 26 <sup>50</sup>	Baby-Kleidchen . . . . . 10 <sup>50</sup>
Eleg. Herren-Anzüge <small>Erstatt. l. M. 650 668<sup>50</sup> 675 820 850</small>	Herren-Mützen . . . . . 5 <sup>75</sup>	Blaue Monteur-Anzüge . . . . . 95 <sup>50</sup>
Herren-Ülster . . . . . 110 175 275	Herren-Socken . . . . . 5 <sup>50</sup> 6 <sup>50</sup> 8 9	Graue Dreilanzüge <small>Halbleinen und Leinen</small> . . . . . 92 <sup>50</sup>
Herren-Schlüpfer aus wollenen Flauschstoffen . . . . . 690	Damen-Strümpfe . . . . . 6 7 <sup>50</sup> 8 8 <sup>99</sup> 15	Herren-Strickjacken . . . . . 24 <sup>50</sup>
Herren-Paletots mit Samtkragen auf reinwoll. Serge . . . . . 450	Damen-Kostüme auf Halbseide gefüttert, blau u. schwarz 210	Damen-Korsettschoner . . . . . 7 <sup>20</sup> 12 <sup>50</sup>
Burschen-Anzüge . . . . . 125 345 365 385	Damen-Kostüme farbig . . . 125 225 275 290 325	Militär-Mäntel <small>instandgesetzt</small> . . . . . 60
Herren-Hosen <small>moderne Streifen</small> 52 <sup>50</sup> 85 87 <sup>50</sup> 118 <sup>75</sup> 187 <sup>50</sup>	Damen-Mäntel <small>86 98 125 148 165 175 356.50 406.25</small> 437 <sup>50</sup> 465 515	Knaben-Hosen <small>aus Altmaterial instandgesetzt</small> 9 <sup>75</sup> 10 <sup>75</sup> 12 <sup>75</sup>

**Herren-Sportjoppen** ganz auf warmem Futter 135<sup>00</sup> 145<sup>00</sup> | **Herren-Joppen** ohne Futter . . . . . 115<sup>00</sup>  
**Züchen, Inlett und Wäschestoffe in großer Auswahl** } zu billigen  
**Hemden- und Blusenflanelle, Molton, weiß und farbig, Hemdentuche und Linons** } Tagespreisen

Kinderschuhe Größe 16-22 . . . . . 35 <sup>20</sup> 39 <sup>60</sup>	Kinderschuhe Größe 25-26 . . . . . 23 <sup>00</sup> 25 <sup>00</sup>	Knaben-Turnschuhe . . . . . 12 <sup>50</sup>
Kinderschuhe Größe 23-24 . . . . . 42 <sup>50</sup>	Kinderschuhe Größe 27-29 . . . . . 29 <sup>00</sup>	Damenstiefel hoher Schaft . . . . . 78 <sup>50</sup>

**Für den Winter!** Schwere Schuhe mit Holzsohlen Größe 28-30 . . . . . 6<sup>00</sup> 9<sup>00</sup>  
 Schwere Schuhe mit Holzsohlen Größe 37-42 . . . . . 15<sup>00</sup>

# KVG Kleider-Vertrieb G. m. b. H.

Hauptgeschäft: Kommandantenstraße 80-81 | 3. Verkaufsstelle: Lichtenberg, Frankfurter Allee 82  
 2. Verkaufsstelle: Osten, Warschauer Straße 33 | 4. Verkaufsstelle: Neukölln, Bergstraße 29  
 Verkaufsstelle der Erzeugnisse der städtischen Blindenanstalt.



Groß-Berlin

Die Leiche im Badezimmer.

Skandalöse Mißstände in einem Sanatorium.

Was im Zeitalter der vollendetsten Hygiene noch möglich ist, zeigte gestern eine unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Ernst stattfindende Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts III, in welcher geradezu unglaubliche Mißstände und ekelhafte Schmutzereien in dem im nördlichsten Westen gelegenen „Sanatorium Pfalzburg“ aufgedeckt wurden.

Wegen fahrlässiger Tötung war die frühere Sanatoriumsbesitzerin und Oberin Alice Brill angeklagt. Der Fabrikbesitzer B. mußte seine unmittelbare vor ihrer Niederkunft stehende Bettin in das „Sanatorium Pfalzburg“ bringen, wo die Frau in ein Bett gelegt wurde, welches gerade von einer an septischer Lungenerkrankung verstorbenen Frau U. geräumt worden war. Wie die Angehörigen und früheren Angestellten des Sanatoriums vor Gericht bekundeten, habe in dem Sanatorium die größte Schmutzerei geherrscht. Da ein Leichenaufbewahrungsraum nicht vorhanden war, wurde die Leiche der Frau U. fünf Tage lang auf einer Tragbahre stets hin und her geschleppt und lag entweder im Badezimmer oder im Operationszimmer, so daß es vor Gestank kein Mensch aushalten konnte. In Gegenwart der zugeordneten Leiche fand die erste Untersuchung der Frau B. statt. In dem Badezimmer, das gleichzeitig als Toilette für die Patienten diente, lagen blutig-eitrige Verbandstoffe herum, während in der Badewanne, in der sonst die Patienten baden mußten, blutige Wäsche gereinigt wurde. Obwohl nach der Konzeption Patienten mit ansteckenden Krankheiten nicht aufgenommen werden durften, befanden sich dort ein Tuberkuloseer und mehrere an schwerer Lues leidende Patienten, die die gemeinsamen Toiletten benutzten. Da außerdem überall ein unvorstellbarer Schmutz herrschte, war es kein Wunder, daß Wangen, Schwestern und Mäuse in diesem Musterinstitut für Hygiene ebenfalls eine gewisse Rolle spielten. Es war auch weiter kein Wunder, daß inmitten dieses Schmutzes die Frau B. von einem jenen, septischen Kindbettfieber befallen wurde und am 9. November verstarb. Während der Kriegszeit wurden in diesem Sanatorium völlig gesunde Personen verpflegt, die das nötige Geld dazu hatten. Auch stand das Sanatorium in dem Ruf eines öffentlichen Hauses. Der Geh. Medizinrat Prof. Dr. Ruze vom Obermedizinalkollegium befandete als Sachverständiger, daß die bekundeten Zustände notwendig Mißstände allerersten Ranges darstellten, daß aber trotzdem der Kaufzusammenhang zwischen diesen Zuständen und dem Tode der Frau B. sich nicht feststellen lassen könne. Auch die von den Justizräten Randau und Chodziesner gelobten Sachverständigen Prof. Dr. Ruge, Kreisarzt Dr. Trembur und Dr. med. Hugo Sonnenfeld bezeichneten die Zustände als skandalös, erklärten aber ebenfalls, daß es sich nicht mit Sicherheit feststellen lasse, ob diese Zustände Mitursache an dem Tode der Frau B. seien. Der Staatsanwalt beantragte unter diesen Umständen selbst die Freisprechung. Das Gericht brachte in der Urteilsverhandlung zum Ausdruck, daß die Angeklagte Brill diese geradezu unvorstellbaren Schmutzereien verschuldet und geduldet habe und daß doch gewisse Zweifel vorhanden seien, ob sie nicht doch Mitschuld an dem Tode der Frau habe. Da aber im Zweifel stets zugunsten der Angeklagten entschieden werden müsse, habe das Gericht auf Freisprechung erkennen müssen.

Die Aufsichtsbehörden zum Fall Rahardt.

Den für die Handwerkskammer zu Berlin zuständigen Aufsichtsbehörden (Handelsministerium und Oberpräsidium) ist der Vorwurf gemacht worden, daß sie nicht rechtzeitig und schnell genug in Sachen des früheren Präsidenten Rahardt eingegriffen hätten. Dagegen wendet sich der amtliche Pressedienst in folgenden Ausführungen:

Die gegen den früheren Vorsitzenden der Berliner Handwerkskammer Rahardt erhobenen Vorwürfe beschäftigen das Ministerium für Handel und Gewerbe und die Aufsichtsbehörde — den Oberpräsidenten in Charlottenburg — seit Wochen. Auf Veranlassung des Ministers für Handel und Gewerbe hat der Oberpräsident sofort nach Eingang der Beschwerde des Syndikus der Handwerkskammer, Dr. Heinzig, eine eingehende Untersuchung herbeigeführt, für die ein besonderer Untersuchungskommissionar bestellt wurde. Gegen zwei schwerbeschuldigte Beamte der

Handwerkskammer ist sofort ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Im übrigen ist die ganze Untersuchung in ständiger Fühlung mit dem Vertreter der Staatsanwaltschaft geführt worden. Die Ergebnisse dieser mit dem äußersten Nachdruck geförderten Untersuchung, namentlich eine zwölfjährige, von dem Untersuchungskommissionar des Oberpräsidenten geführte, am 20. September d. J. abgeschlossene Revision der Kasse der Handwerkskammer, bei der es schließlich gelang, schwere Verfehlungen Rahardts und einiger anderer Personen aufzudecken, haben dem Staatsanwalt vor wenigen Tagen die Handhabe geboten, seinerseits einzugreifen, an der Hand des von der Aufsichtsbehörde der Hand-

Heute, Sonnabend, den 1. Oktober 1921: Große öffentliche Wähler-Versammlung.

19. Kreis: Blankenburg, 7 1/2 Uhr bei Klug, Dorffstraße. Thema: „Sozialistischer Aufbau oder reaktionärer Rückschritt“. Referent: Stadtverordneter Keller.

werkskammer vorgelegten Materials einen der Hauptbeschuldigten in kürzester Zeit zum Geständnis zu bringen und Rahardt selbst sowie einige beteiligte Personen in Haft zu nehmen.

Die Geschäftsführer der Handwerkskammer führt zunächst der stellvertretende Vorsitzende, Obermeister Eckert; die in den nächsten Tagen zusammentretende Vollversammlung der Kammer wird weitere Beschlüsse zu fassen haben. Eine Vermögensschädigung der Kammer ist nicht wahrscheinlich; Schritte zur Sicherung von Regressansprüchen sind bereits getan.

Ein Notschrei der Arbeitsinvalidenorganisation.

Die unter größten Schwierigkeiten geschaffene Organisation der Arbeits- und Invaliden und ihrer Hinterbliebenen, der „Zentralverband der Invaliden und Witwen Deutschlands“, der um Verbesserung der Renten und der Fürsorge kämpft, hat zur Ermöglichung wirksamer Arbeit die Hauptgeschäftsstelle nach Berlin verlegt. Weil zur Deckung der für die Einrichtung des Bureaus erforderlichen Ausgaben, die trotz hoher Mitgliederzahl nur bescheidenen Mittel des Verbandes nicht ausreichen, wendet er sich an alle sozialempfindenden Volksgenossen und an deren Organisationen mit der Bitte um Hilfe. Beiträge sind einzuzahlen an das Vorstandsmittglied, Stadtverordneter Subtle, Berlin, Postfachkonto 376 57. Diesen Aufruf unterstützen die Sozialdemokratische Partei, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei, die Kommunistische Partei, der Reichsdowd der Kriegsbeschädigten. Vom Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei sind bereits 2000 M. bewilligt worden.

Eine große Razzia veranstaltete die Kriminalpolizei mit der Sittenpolizei in der gestrigen Nacht. Es wurde die Friedrichstraße und damit auch die Straße unter den Linden abgeperert. Gerade in dieser Gegend hatten sich viele zweifelhafte Elemente zusammengefunden. Eine Bande hatte es auf die Fahrgäste der letzten Omnibusse, der sogenannten „Lumpensammler“, abgesehen. Mehrere von ihnen sprangen auf die Wagen heraus, verursachten so ein Gedränge und in diesem entriß die Räuber den harmlosen Fahrgästen die Hüte, Stöcke und Wertgegenstände. Ungefähr 300 Personen, die sich nicht ausweisen konnten, wurden auf Lastautos nach dem Postgepäckraum gebracht. Dann wurden eine Reihe von Lokalen im Norden und Nordwesten der Stadt ausgehoben. Endlich wurde die Umgebung des Stettiner Bahnhofes gesäubert. Im ganzen wurden über 1000 Personen sistiert. Von diesen mußten 116 Männer und Frauen, im Gesamtsammler des Polizeipräsidiums zurückbleiben. Unter den Männern befanden sich wieder eine ganze Anzahl, die Frauenkleidung trugen.

Kommunalarztliche Sprechstunde. Infolge Veranlassung des Kommunalrates fällt die Sprechstunde, die in diesem wöchentlich Montags vormittags von 9-10 und Donnerstags nachmittags von 6-7 Uhr abgehalten wird, in der Zeit vom 3. bis 27. Oktober aus.

Eine photographische Ausstellung hat der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe im Gewerkschaftshaus, Saal 3, eröffnet. Es werden künstlerisch vollendete Aufnahmen gezeigt, deren Besichtigung jedem Liebhaber der Lichtkunst empfohlen werden kann. Die Ausstellung ist heute von 4 bis 8 und am Sonntag von 10 bis 4 Uhr geöffnet. Außerdem spricht am Sonntag der Lichtbildner Dertel um 11 Uhr vormittags über „Die Kunst der Photographie“.

Koks frei. Das Kohlenamt teilt mit: Durch die Verordnung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 24. September 1921 ist die Zwangsbewirtschaftung sämtlicher Verarbeitungsprodukte, einschließlich brennbarer fester Abfallprodukte jeder Art, wie Schlammkohle, Koksgrus, Generatorrückstände, Schlacke, Kammerrückstände und dergleichen mit Wirkung vom 1. Oktober aufgehoben worden. Dementsprechend hat, soweit diese Produkte in Frage kommen, mit Wirkung vom gleichen Tage die Verordnung des Magistrats Berlin über die Kohlenverteilung für Hausbrand, Kleingewerbe und Landwirtschaft vom 30. März 1921 eine Abänderung erfahren.

Eine Händlerin des „Vorwärts“ geriet am Montag, 19. Sept., vorm. 8 Uhr, in Charlottenburg, Wilmersdorfer- Ecke Bismarckstraße, mit einer Verkäuferin des „Total-Anzeiger“ in einen Streit, der in Täuschlichkeit endete. Da dieser Vorfall zu einer Anzeige geführt hat, werden Augenzeugen um Angabe ihrer Adresse in der Expedition unseres Blattes ersucht.

Genosse Pfarrer Bieler hält am Sonntag, den 2. Oktober, abends 6 Uhr, in der Trinitatiskirche Charlottenburg, Karl-August-Platz (mit der Untergrundbahn bis Bismarckstr.), eine religiöse Feierstunde ab. Das Thema lautet: „Gibt es Wunder?“

In den Ufa-Theatern Alexanderplatz, Schönberg, Weinbergsweg und Potsdamer Linden am Sonntagnachmittag um 4 Uhr Vorstellungen statt, zu denen auch Jugendliche Zutritt haben.

Der Vorkampf Dampfer-Carpentier im Film ist von der Scala zum alleinigen Aufführungsrecht für ganz Deutschland erworben worden und wird u. a. im Rahmen des neueren Varieteprogramms ab 1. Oktober abendtäglich vorgeführt.

Filmschau.

Unter Bekken. Wenn man von dem Film, den wir in der Saalburg sehen, nichts weiter wußte als den Titel, dann konnte man sich etwa auf folgende Eindrücke kontrollieren: Was sind das nur für Schauspieler? Bewegungen edig und zum Teil unbeholfen, Mienspiel nichtssagend und scholonenmäßig. Ausstattung: zweierichtiges Vorstadtheater. Photographie: mittelmäßig. Bis einem dann ein herrliches Rollenblatt des Geheimnis enthüllt: ein italienischer Film. In der Tat: der deutsche Film kann mehr leisten. Ganz! Über tut er es nicht immer. Leider! Aber es gibt Höhen in ihm, die das Ausland nicht erreichen kann. Doch zurück zu den „Bekken“. Spielt im Firkulischen. Bekken? Ein Stier wird gekickt, damit er Wildheit markiert. Er sieht... wahrhaftig er sieht eine Tapentiar ein. Rüdterlich! Geh in ein Kloster, Regisseur! Einen Liger sieht man im Käfig erschrecklich gähnen. Wom das? Die menschliche „Bekke“ im Film weist eine sehr lauwarme Platemperatur auf. Der Film ist vollkommen und das Publikum wird ihn gerne sehen. Gute Nacht!

Der Roman der Christine von Berze rollt sich im U. Z. Kur- fürstendamm ab. Interessant ist dabei, daß der junge und sehr begabte Regisseur Reinhardt, Dr. Ludwig Berger, sich hier wohl um ersten Male als Filmregisseur zeigt, aber leider auch als Verfasser dieses geschmacklosen „Romans“ zeichnet. Ist Herr Berzer keine Kunst nicht zu schäme, um als Rahmen einer so oberflächlichen Unterhaltungsproduktion zu dienen, die nicht besser dadurch wird, daß sie ihre Vorbilder aus der Geschichte holt. Aber Regie und Bilder waren glänzend, obwohl einige harte Stellen nicht hätten vorkommen dürfen. Die Darstellung war außerordentlich und sein, um nur die Hauptdarsteller zu nennen, vor allem Agnes Straub in ihrer reizenden Kostüm, Werner Krauß, Paul Hartmann, Marie Perron erwähnt.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Heute, Sonnabend, den 1. Oktober:

11. Kreis. Scharberg-Friedenau. Abends 8 Uhr Stiftungsfest unter Mitwirkung des Scharberger Männerchors in der Scharberger, Hauptstraße. Eintritt inkl. Tanz 2,50 M. Kollektoren Besuch erwartet bei Vorabend.

122. Wkt. Kankelhof. 7 Uhr Funktionseröffnung im Lokal Glockenturm.

Morgen, Sonntag, den 2. Oktober:

15. Kreis. Wanderung durch Alt-Berlin. Treffpunkt Untergrundbahn Klosterstraße, vormittags 10 Uhr. Nachmittags 4 Uhr Aula der S. Realschule, Weinmeisterstraße 15. Sitzung aller Mitglieder der Bildungsausschüsse mit Wahlübertragung.

16. 50., 62. und 93. Wkt. Reutken. Die Handzettel zur Wählerverteilung müssen verbreitet werden.

181. Wkt. Reppin. Die Handzettelverteilung findet Sonntag früh 8 1/2 Uhr von den Bezirkslokalen aus statt.

189. Wkt. Reichelschagen. Familienausflug nach den Wiltbergen. Treffpunkt 1/2 Uhr am Steinplatz.

84. Wkt. Rentwig. Der Frauenabend findet künftig jeden ersten Montag im Monat statt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Heilberwörter G. m. b. H. hat in der Müllerstr. 151 eine neue Verkaufsstelle eröffnet. Alles Nähere geht aus dem Inserat in der heutigen Ausgabe hervor.

Fräulein.

Von Paul Enderling.

17]

Copyright, 1920, by J. G. Cottische Buchhandlung Nachf. Stuttgart u. Berlin

„Es ist ein Brief für Sie da, Fräulein,“ sagte Frau Görke mit einer Stimme, die nicht ohne Schärfe war. Berwunderung, Vorwurf und Mahnung lag in der Stimme.

„Ja ein Brief,“ sagte auch Thea. Fräulein nahm den kleinen Brief auf. Er war adressiert: „An Fräulein bei Kaufmann Görke“. Er war von Langfuhr gestempelt, wo die Hochschule war und wo Lothar Franzius wohnte.

Fräulein fühlte eine Röte über ihr Gesicht fliegen, als sie den Brief aufnahm. Mit zitternder Hand goß sie sich aus der Kanne ein. Sie konnte es nicht verhindern, daß der Kaffee überließ auf die rotgeblümte Tischdecke. Frau Görke schrieb etwas auf.

Fräulein wagte nicht aufzusehen. Aber sie fühlte die Blicke der beiden Damen inquisitorisch auf sich gerichtet. Keine sagte etwas. Aber lag in ihrem Schweigen nicht deutlicher, als es in Worten hätte sein können, die Frage? Wie kommst du dazu, dir Briefe schreiben zu lassen? Wie kommst du dazu, ein anderes Leben neben dem zu leben, für das du Kost und Lohn von mir bekommst?

Frau Görke sprach mit erzwungen gleichgültiger Stimme zu Thea von Schuhen und Torten. Fräulein hörte ihre Stimme wie aus einer weiten Ferne: neben ihr lag der Brief, den sie vor den anderen nicht zu öffnen wagte.

Einen Augenblick sah sie Thea an. Aber sie bemerkte in ihrem Blick etwas Fremdes, fast Feindsüchliches, das sie sich nicht zu deuten wußte. Was war denn nur geschähen?

Endlich standen beide auf und gingen hinaus. Von der Türe hörte sie Theas Stimme: „Nun wird Fräulein wohl den Brief lesen.“ Und ein hartes Lachen klang vom Flur herüber.

Fräulein trat die Tränen in die Augen. Was wollten sie von ihr? Warum ließen sie ihr nicht den kleinen Bezirk, in dem sie — sie selbst war?

Schnell öffnete sie den Brief. Lothar Franzius schrieb: „Liebes Fräulein! Hier stock ich schon, wer hilft mir weiter

fort? Ich weiß nicht einmal Ihren Namen. Ich weiß weder Vor- noch Familiennamen. Haben Sie überhaupt einen? Oder heißen Sie von Anbeginn an „Fräulein“? Wenn Sie wußten, wie oft mich dieses Unpersönliche schon geärgert hat, womit die Unpersönlichen Sie bedenken. Mein Examen ist morgen beendet. Es wird gut ausfallen, trotzdem ich gebüßelt habe. In acht Tagen reise ich fort. Nach Berlin. Bis dahin bin ich jeden Vormittag von zehn bis zwölf vor und in dem Franziskanermuseum und warte auf Sie, um mich von Ihnen ergebenst zu verabschieden. Warum ich es nicht bei meinen lieben Verwandten tue, wissen Sie ja. Nicht wahr, Sie tun mir die Freude und kommen? Wenn Sie wollen, läßt es sich schon einrichten. Man kann alles, was man will (— außer in der Kunst!).

Auf Wiedersehen!

Ihr

Lothar Franzius.“

Fräulein hatte gewußt, was der Brief enthalten werde, und dennoch erschraf sie jetzt. Wie konnte sie sich mit ihm treffen, hier, wo sie keinen Schritt ohne Erlaubnis aus dem Hause kam, hier, wo sie auf der Straße bei jedem Schritt einen Bekannten treffen konnte? Ahnte er nichts von ihren Schwierigkeiten? Ahnte er nicht, welchen Peinlichkeiten er sie aussetzte?

Sie sah sich schon überrascht, zur Rede gestellt und schmähschlich entlassen. Und dann? dann? Eine neue Stellung suchen? O, sie dachte mit Grauen an das Spießrutenlaufen an die unverschämte Wüsterei ihrer Person, an die Fragen nach dem Warum und Wieviel. Jede Frage war ihr wie ein Nutenstreich auf offenem Markt. Rein, das konnte sie nicht riskieren.

Aber dann fielen ihre Blicke auf den Schlusssatz: „Man kann alles, wenn man will (— außer in der Kunst).“ Sie wußte gut, worauf Lothar Franzius mit den letzten Worten anspielte. Er hatte Maler werden wollen und auf den Kunstakademien Berlin, München, Stuttgart durchaus studiert mit heißem Bemühen. Eines Tages, als er durch eine Ausstellung ging und diese Ueberfülle von Namen sah, hinter denen sich sovieler hoffnungslos ringende Talente und Halbtalente verbargen, sah er das Ausichtslose seines Kampfes ein. Und er empfand es plötzlich lächerlich, seine besten Jugendjahre hierbei zu verpuffen, wo man so wenig durch-

Werarbeit und so viel durch das unverdiente Geschenk der Begabung oder eines Zufalls erzielen konnte. Er sah die Grenzen seines Könnens nur zu gut und packte noch am selben Tage seine Bilder zusammen in eine hübsche alte Bauerntruhe, die er mal am Ammersee erhandelt; die Rahmen schenkte er einem hungernen Kollegen. Dann hatte er, anfangs in erbittertem Kampf gegen viele innere Hemmungen, dann mit Ruhe, endlich mit der Befriedigung stufenweise erreichter Ziele studiert und war jetzt fertig. „Man kann alles, was man will (— außer in der Kunst).“

Wie ihn Fräulein bei diesem Satz erkannte! Sie sah ihn deutlich, wie er beim Schreiben ausgesehen hatte: ein leichtes Stirnrünzeln, ein Zucken um den scharfgeschnittenen Mund und ein energisches Zurechtücken des Nackens.

Wie männlich war Lothar Franzius! Um wieviel älter wirkte er als zum Beispiel Hermann der doch nur zwei Jahre jünger war! Fräulein atmete tief auf. Lothar Franzius mußte ein guter Führer durch den verflungenen Irrgarten des Lebens sein.

„Fräulein! Fräulein!“ rief eine Stimme ungeduldig. Sie mochte schon oft gerufen haben, ohne daß Fräulein gehört hatte. Sie erschraf. Das war ihr noch nie vorgekommen. Rasch nahm sie den Brief an sich, und da sie keine Tasche im Kleid hatte und ihn nicht offen in der Hand durchs Haus tragen mochte, steckte sie ihn in den Halsausschnitt der Bluse. Und wieder fühlte sie, wie ein Erdröten sie überflog. Sie schalt auf sich, nahm das Geschick und trug es hinaus.

„Ich darf ihn nicht lange warten lassen,“ dachte sie. „Wie peinlich für ihn, dort zu stehen und auf mich zu warten.“ Aber sie gewann es doch nicht über sich, an diesem Tag Frau Görke zu fragen. Und als sie am nächsten Morgen eine kleine Schwindel in Szene setzen wollte, um loszukommen, verhaspelte sie sich bei den ersten Worten, stockte und gab die Sache auf. Rein, sie konnte nicht lügen. Sie hatte es nie gekonnt. Schon als Kind nicht. Der Lohn für die Wahrheitsliebe hatte stets darin bestanden, daß man sie für ein bißchen dumm hielt.

„Warum sage ich aber nicht offen: „Ich will mich von Lothar Franzius verabschieden?“ Habe ich denn kein Recht dazu?“ Ach, sie stockte schon bei dem Gedanken.

(Fortf. folgt.)







**Theater, Lichtspiele usw.**

**Opernhaus**  
Zum 100. Male:  
**Bohème**  
7 1/2 Uhr

**Schauspielhaus**  
**Die Räuber**  
7 1/2 Uhr

**Deutsch. Theater**  
7 1/2 Uhr: Kenn  
Stg. 2 1/2: Kabale und Liebe  
7 1/2 Uhr: Kenn

**Kammerspiele**  
7 1/2 U.: Die Jungfern vom  
Bischofsberg  
Stg. 2 1/2: Frühlings Er-  
wachen  
7 1/2 U.: Die Jungfern vom  
Bischofsberg

**Gr. Schauspielh.**  
(Karlstraße)  
7: Die Räuber (Auß.Ab.)  
Stg. 2 1/2 U.: Die Weber  
(Außer Abonnement.)  
7: Die Räuber (Auß.Ab.)

**Theater in der  
Königsgrätzer Str.**  
7.30  
**Die Fahrt  
ins Blaue**  
(Götlicher, Richard, Engl,  
Vespermann, Siedla, Bildt)

**Komödienhaus**  
Täglich 8 Uhr:  
**Max Pallenberg**  
**Hans Waßmann**  
im neuen Burleskenschw.  
**Jonny**  
**Busenfreund**

**Berliner Theater**  
Täglich 7.30 Uhr:  
**Prinzessin  
Olala**  
von Bernauer u. Schanzer  
Musik v. Jean Gilbert  
Hauptdarsteller:  
**Fritzi Massary a. G.**  
**Ralph Art Roberts**  
**Betty Feiner**  
**H. Kiper**

**Central-Theater**  
8 Uhr: Die Postmeisterin  
Deutsches Opernhaus  
**Carmen**  
Friedr. Wilhelmstr. Th.  
8 Uhr: American Girl  
Intimes Theater  
8 U.: Die Spelunke / Lauf  
doch nicht immer nacht  
herum  
Kleines Schauspielhaus  
7 1/2 U.: Kiki (Lustsp.)  
Lustspielhaus  
7 1/2 U.: Die Schauspieler  
Metropol-Theater  
7 1/2 U.: Straßensängerin  
Neues Operntheater  
8 Uhr: Königin d. Nacht  
Neues Theater am Zoo  
7 Uhr:  
Roda-Roda • Premiere:  
Die ersten Sporen  
Neues Volksoper  
7 1/2 U.: Schrei nach Ruhe  
Schiller-Th Charlottenb.  
8 Uhr: Richter v. Zalamea  
Schloßpark-Th. Steglitz  
7 1/2 U.: Ranglerbahnhof  
Thalia-Theater  
7 1/2 U.: Schäm' Dich, Lotte  
Theat. a. Nollendorferplatz  
3 1/2: Wohlthätige Frauen  
8 Uhr: Vetter aus Dingsda  
Theater des Westens  
7 1/2 U.: Braut d. Lucullus  
Th. d. Kommandantenstr.  
(Jdd. Künstler-Theater)  
8: Verinastene Schenke  
Wallner-Theater  
7 1/2 Uhr: Nixchen  
Volksoper, Waihalia-Th.  
3 1/2: Glocken v. Cornville  
Uhr: Der König i. Paris  
(Le Roi)  
Lustsp. v. Fierau, Callinet  
Olga Limburg, Kaiser-Titz  
Lotte Klinder, Oskar Sabo  
Richard Senius, Lotte Davis

**Kleines Theater**  
Täglich 8 Uhr:  
**Frl. Josette**  
**— meine Frau**  
Eugen Burg, Carola Toelle  
Julius Falkenstein  
Lotte Klinder

**Tranon-Theater**  
Täglich 7 1/2 Uhr:  
**Tod u. Teufel**  
Vorher:  
Der Kammerjäger  
Ida Wüst, E. Kaiser-Titz,  
Käthe Haack, H. Schroth  
Reise: Georg Altmann

**Reichshallen-Th**  
**Stettiner  
Sänger**  
Abds. 7 1/2 u.  
Stg. nachm.  
Nehm. 7 1/2 Pr  
Varieté-Dor-  
hoff - Brestl

**Volksbühne**  
Theater am Blöowplatz  
7 1/2 U. Bauer als Millionär

**Lessing - Theater**  
Heute u. folg. Tage 7 1/2  
**Die Spielereien  
einer Kaiserin**  
Durieux, Steinrück, Ulmer

**Deutsches Künstler-Th.**  
Abendlich 7 1/2 Uhr:  
**Die Ballerina des Königs**  
(Leopoldine Konstantin)

**Folles Caprice**  
Linienstr. 132,  
am Oranienburger Tor  
Täglich 8 Uhr:  
**Nanons Debut**  
Posse mit Gesang von  
L. Leonhard  
mit Ferd. Grünecker  
Tel. Norden 7650

**Casino-Theater**  
Lothring. Str. 37  
Tägl. 7 1/2 u. volkstüm. Pr.  
der größte Helterkeitserf.

**Exzellenz Maxe**  
Posse in 3 Akten  
u. d. erstkl. Belpogramm  
Stg. 2 1/2: Melod. d. Herzens

**Theater :::  
des Ostens**  
(Rose-Theater)  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Unter der neuen Direktion  
Leopold Saenger  
— Erstaufführung —  
am Sonnabend, d. 1. Okt.  
7 1/2 Uhr:  
**Das Glück  
der kleinen Leute**  
Volksstück mit Gesang  
in 3 Akten von J. Brami,  
Musik von Fritz Neupert.  
Vorverk. v. Donnerstag an  
Theaterkasse von 10 bis  
1 Uhr geöfnet.  
Preise der Plätze von  
4 bis 10 M.

**Circus  
BUSCH**  
1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u. 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u. 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u. 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u. 1312. u. 1313. u. 1314. u. 1315. u. 1316. u. 1317. u. 1318. u. 1319. u. 1320. u. 1321. u. 1322. u. 1323. u. 1324. u. 1325. u. 1326. u. 1327. u. 1328. u. 1329. u. 1330. u. 1331. u. 1332. u. 1333. u. 1334. u. 1335. u. 1336. u. 1337. u. 1338. u. 1339. u. 1340. u. 1341. u. 1342. u. 1343. u. 1344. u. 1345. u. 1346. u. 1347. u. 1348. u. 1349. u. 1350. u. 1351. u. 1352. u. 1353. u. 1354. u. 1355. u. 1356. u. 1357. u. 1358. u. 1359. u. 1360. u. 1361. u. 1362. u. 1363. u. 1364. u. 1365. u. 1366. u. 1367. u. 1368. u. 1369. u. 1370. u. 1371. u. 1372. u. 1373. u. 1374. u. 1375. u. 1376. u. 1377. u. 1378. u. 1379. u. 1380. u. 1381. u. 1382. u. 1383. u. 1384. u. 1385. u. 1386. u. 1387. u. 1388. u. 1389. u. 1390. u. 1391. u. 1392. u. 1393. u. 1394. u. 1395. u. 1396. u. 1397. u. 1398. u. 1399. u. 1400. u. 1401. u. 1402. u. 1403. u. 1404. u. 1405. u. 1406. u. 1407. u. 1408. u. 1409. u. 1410. u. 1411. u. 1412. u. 1413. u. 1414. u. 1415. u. 1416. u. 1417. u. 1418. u. 1419. u. 1420. u. 1421. u. 1422. u. 1423. u. 1424. u. 1425. u. 1426. u. 1427. u. 1428. u. 1429. u. 1430. u. 1431. u. 1432. u. 1433. u. 1434. u. 1435. u. 1436. u. 1437. u. 1438. u. 1439. u. 1440. u. 1441. u. 1442. u. 1443. u. 1444. u. 1445. u. 1446. u. 1447. u. 1448. u. 1449. u. 1450. u. 1451. u. 1452



